Benjamin Neukirchs

galante

Briefe

und

Gedichte.

Coburg/verlegts
Paul Günther Pfotenhauer/
Buchhändler daselbst.
1695.

Galante Briefe.

Der I. Brief.

Mein Herr/

Ich sterbe fast vor Verlangen / Herrn ** zu sehen. Denn wo er so angenehm ist / wie seine Verse / so muß ich gestehen / daß ich ihm bereits viel gutes gönne. Mein Herr aber handelt nicht / als ein Freund / daß Er mir deßen Bekantschafft so lange entziehet. Er weiß gar wohl / wie sehr ich diejenigen liebe / welche dergleichen Künste lieben. Verstünde sie mein Herr selber / so würde ich ihn etliche Loth höher schätzen: So aber mag er sich nur gefallen lassen / daß ich ihm sage: Er solle mir entweder noch heute Herrn ** bringen / oder sich nicht mehr rühmen / daß ich jemals gewesen.

Meines Herrn

Geneigte Freundin

Celiste.

Der II. Brief.

Antwort auf das vorige.

Meine Jungfer/

SIe haben sich wohl Ursach zu beschweren/ daß ich Herrn ** nicht eher bey sie gebracht. Er ist vier Tage hier/ und dieses ist schon das dritte mal/daß Sie seinetwegen an mich geschrieben: Ich aber kenne sie nun ein gantzes Jahr/und habe doch nicht die Ehre gehabt/daß sie nur einmal nach mir verlanget hätten. Denn ich komme allemal ungebethen/ und habe über diß das Unglück/daß ich mehren theils auch ungelegen komme. Allein/ womit sie sich nicht beklagen dürffen/ so übersende ich ihn hier in Lebens-grösse. Ich hätte ihn gerne selbst gebracht: Aber es wäre vor einen Mitbuhler allzuviel / wenn ich ihn noch dahin schleppen solte/ wo man ihm ohne dem die Bahn geöffnet. Ist er so verliebt als ich/ so wird er den Weg nicht fehlen: ist er es aber nicht/ so würde es mich nur ärgern/daß ich einen ungeschickten Galan begleitet hätte. Denn ungeachtet es ümb mein bestes gehet/so will ich doch lieber Schaden leiden/weder den gewöhnlichen Verweiß anhören; daß ich niemaln was gutes brächte. Inzwischen weiß ich nicht wie mir wird. Ich empfinde einen Trieb zu Versen/ welche ich doch niemals machen gelernet/und in

dem

dem ich die Opera von der Clelia lese/läufft mir eine Arie in die Feder/so ich zum wenigsten nicht allzu falsch befinde. Meine Jungfer belieben sie durch zu lesen/und schreiben mir alsdenn ihr Urtheil/ob ich vor einen Anfänger bestehen köne. Denn so würde sich hoffentlich auch mein Glück anfangen. Ich bleibe

Meine Jungfer/

Dero

gehorsamster Knecht ꝛc.

Aria.

O Ungerechter Mund!
Ich liebe dich/ und quäle mich/
Ein ander aber kusst dich.
So gehet es auf Erden/
Der eine sammlet mit Beschwerden/
Und großen Sorgen Honigseim/
Ein ander aber trägt ihn heim/
Und wird davon gesund/
O ungerechter Mund!

Der III. Brief.

An die Fräulein Placina.

Im Namen eines andern.

Mein Fräulein/

ICh bin allererst 8. Tage in Wien/ und habe schon sieben Fräulein lieb. Die eine tanzet sehr artig/ die andere spielt auf der Laute: Die dritte weiß wol zu scherzen:

Die vierte macht gute Verse: Die fünffte verstehet acht Sprachen: Die sechste lebet fromm und erbar: Und wäre Placina nicht auf der Welt/so unterstünde ich mich fast zu sagen: daß die siebende nicht ihres gleichen an Schönheit hätte. Alle diese Kinder sind sehr barmhertzig/ und ich kan wol schweren/ daß ich bey allen sieben nicht so viel Grausamkeit/als bey meiner Placina allein gefunden: aber ich muß auch bekennen/ daß ich bey meinem Fräulein allein antreffe/ was ich bey jenen sieben nur zertheilt gesehen. Was soll ich thun? Sieben Buhlschafften zu besuchen/ ist sehr gefährlich: Sieben Weiber zu nehmen ist nicht erlaubt: und wenn es auch gleich erlaubet wäre/so würde es mir doch nichts als Händel schaffen. Denn die Täntzerin könte gar leicht ein Bein zerbrechen / so wäre meine Freundschafft auf einmahl aus: Die Spielerin dürffte sich nur in Finger schneiden/so möchte ich sie den gantzen Tag nicht leiden: Und wie leichtlich könte es der lustigen an Gesellschafft/ oder der Poetin an Wein gebrechen / so würden sie alle beyde die Nase hängen: Die Schönen sind auch bettrieglich / und müssen der Gnade der Fiebers leben: Die Frommen aber versincken insgemein in Aberglauben. Und also bliebe mir nur noch eine/mit der ich zuweilen schwatzen könte. Wäre ich aber nicht unglückselig/wenn ich sechs Frauen verlassen müste / welche mich doch alle von Hertzen liebten. Darümb will ich mir nicht mehr als eine nehmen; aber eine

ſolche / bey der ich alle Qualitäten beyſammen finde. Denn liebe ich nicht mehr ihre Füße/ſo müſſen mir doch die Hände gefallen: und ſind mir auch ihre Hände verdrießlich/ſo können mich noch ihre Verſe vergnügen. Und alſo mag ſie von allen ſieben behalten/ſo wenig ſie will/ſo kan ſie mir doch niemals zu wider ſeyn. Allein/ wo finde ich ein ſo artiges Fräulein / wann ich es nicht in Platinen ſuche. Alle andere haben von ihr nur etwas/aber ſie allein hat alles/was man an den andern nur wünſchen kan. Ach daß ſie doch nur noch eines hätte / und nicht allein unter allen Creaturen die Schönſte/ſondern auch die Barmhertzigſte wäre! Denn es iſt fürwahr eine Schande / daß ſie in dieſem Stücke ein Unmenſch iſt / da ſie dero andere Tugenden doch zum Engel machen. Sie verzeihen/mein Fräulein / daß ich Ihnen ſo teutſch die Wahrheit ſage. Sie haben mich nun vier Jahr gequälet/und gleichwol kan ich mich noch nicht rühmen/ daß ich ſie jemals gnädig geſehen. Denn wenn ich am aller Chriſtlichſten rede/ das iſt: wenn ich Ihr von nichts/als Liebe ſage/ ſo nimmt ſie den Mund voll Donner / und hält mir eine ſo ſcharffe Gewiſſens-Predigt/ als wenn ich ein Bürger aus Ninive / ſie aber eine Tochter deß Jonas wäre: Ich kan gleichwol nicht gar heßlich ſeyn / weil mich ſieben Fräulein auf einmahl lieben: Und wenn ich dem gemeinen Sprichwort gläube / daß viel Augen mehr ſehen / als zwey / ſo muß ich mich

nothwendig bereden/daß mein Fräulein entweder ſchertzet/oder wegen allzuvieler Zuſammenkunfft mein Geſichte niemals in acht genommen. Darümb hab ich mich entſchloſſen zu verreiſen/ und wil mit Hn. Leonidas auf etliche Wochen ins Carlsbad gehen. Man ſaget/dieſes Waſſer helffe für alles/wenn man nur feſtiglich daran gläube; Vielleicht thut es an mir ein Wunder / und macht meine Schönheit ſo ſichtbar/ daß ſich meine Fräulein darein verlieben muß. Am Glauben ſoll es zum wenigſten nicht fehlen: Denn ich bilde mir alles möglich ein/nur dieſes nicht/ daß ich ohne Verluſt meines Lebens könne auf-hören zu ſeyn

Mein Fräulein/

Dero ꝛc.

Der IV. Brief.

An die Fräulein von **

Im Namen eines andern.

Mein Fräulein

Die Noth dringet mich etwas zu ſchreiben/ſo ich doch niemals ſagen wollen. Ich will auf den Sontag zur Beichte gehen / und ſie wiſſen gar wol / daß man den Jeſuiten alles bekennen muß / weßen man ſich nur erinnert. Nun lieget mir aber nichts ſchwerers auf dem Hertzen / als meine Liebe.

Ein

Ein ander würde hierüber lachen / und ich zweiffle / ob Pater Albrecht ſelber ein ſo enges Gewiſſen hat / daß es eine ſo kleine Miſſethat nicht beherbergen ſolte : Allein/ich mache mir aus allem eine Tod-Sünde/was wider meines Fräuleins Reſpect und Willen geſchiehet; Und darümb kan ich nicht eher ruhen / biß ich in meinem Gewiſſen befriediget bin. Ich bekenne demnach/ Mein Fräulein/ daß ich ſie liebe/ und daß ich der eintzige bin / welcher ſich eher in Stücke reiſſen / als ſeiner Neigung gegen ſie wird berauben laſſen. Eine artige Bekäntnis werden ſie ſagen: Wo man die Sünde vergeben ſoll/ da muß man ja nothwendig das Leben ändern. Ich geſtehe/Mein Fräulein/es müßte ſo ſeyn/wenn mein Liebes-Feuer an ſich ſelber/und nicht bloß in Betrachtung meiner Gebietherin ſündlich wäre : Aber ſo weiß ich von keiner andern Sünde / als daß ich mein Fräulein biß-her betrogen. Und darümb bitte ich Jhnen nur das Vergangene ab / und hoffe / ſie werden ſo gnädig ſeyn / und nachdem ſie meine Schwachheit wiſſen/mir kein gröſſeres Geſetz aufbürden/ als ich ertragen kan. Ich würde meine That noch länger verſchweigen / und könte mich wol gar zu tode lieben / ohne daß ſie erführen / warumb ich ſtürbe : Allein/mit was für Gewiſſen würd ich ſterben / wenn ich mein Fräulein noch am Ende belöge/ und vorſchützte ich ſtürbe am Fieber/da ich doch wahrhafftig vor Liebe ſtürbe. Würden ſie mich nicht ſelbſt vor närriſch ſchel-

ſten/ und meine Bekäntnis alsdenn billigen/ die die ſie vielleicht jetzt verdammen werden? Jedoch ſie verdammen ſie oder nicht/ ſo kan ich doch nun zur Beichte gehen. Sie mögen in dem übrigen ſelber ſehen/ ob ſie es verantworten können/ daß ſie einen Menſchen verſchmachten laſſen/ welcher doch unter allen ſterblichen am meiſten iſt/

Mein Fräulein/

Dero

unterthänigſter Knecht. ꝛc.

Der V. Brief.

Antwort.

Mein Herr/

ICh vergebe Ihm nicht allein / daß Er mich bißher geliebet; ſondern will ihm auch gantz gerne erlauben/ daß er mich noch künfftig lieben möge; Wenn er nur die Einwilligung meiner Eltern erlanget / welche nunmehr im Himmel ſeyn: aber ohne dieſe Bedingung / werde ich mich niemals anders achten / als

Meines Herrn

Geneigte Freundin. ꝛc.

Der VI. Brief.

An eben dieſelbe.

Mein Fräulein/

ES iſt wahr/daß Ihre Eltern am Himmel ſeyn: Denn ich habe allererſt neulich ihren Vater im Löwen/und die Mutter im kleinen Bäre geſehen. Aber dieſes ſind nur ihre Bilder / und man will mich verſichern/daß mein Fräulein ſelbſt nicht wiſſe/ wo ſie eigentlich zu Hauſe ſeyn. Doch wie das gemeine Gerüchte gehet/ſo ſollen ſie in dem euſerſten Africa leben/und ihre Wohnung in einer Wüſten haben / welche von auſſen mit Sand umbgeben/von innen voller Leoparden und Tiger iſt. Sie ſollen über dieſes ſehr wilde ſeyn/vnd weder leſen noch ſchreiben kõnen; ja wie etliche wollen / ſo ſollen ſie gar nicht reden / und den Ankõmenden an ſtatt des gewöhnlichen Gruſſes den Kopff abreiſſen. Sie bedencken es demnach ſelbſt / Mein Fräulein/ ob es rathſam ſey / mit dergleichen Leuten was anzufangen. Denn mit Schreiben iſt nichts zu machen; Und zur Reiſe hat mir mein Vater kein Geld verlaſſen: Wolte ich mich aber gleich hin betteln/ſo fräßen mich doch unterwegens die Mohren/ für ein ausländiſches Wildpret zum Frühſtück auf. Wie wol es wäre mir beſſer/daß ich in dem Magen der Mohren / als vor den Füßen der grauſamen Belinde läge. Denn jene kõnten

mich doch nur einmal freſſen; Allein hier ſterbe ich täglich/ und bleibe doch unaufhörlich/

Mein Fräulein/

Dero

gequälter und unglückſeliger Knecht. ꝛc.

Der VII. Brief.

An die Fräulein von ***

Mein Fräulein/

ICh unterſtehe mich allhier Ihr Bildnis zu machen / und wenn ich es recht bedencke/ ſo unterſtehe ich mich mehr/ als mir eine ſo kurtze Bekantſchafft erlauben ſolte. Allein ich bin dero gnädigen Gemüts ſchon ſo verſichert / daß ich mir dieſe Verwegenheit leicht zu gute halte; abſonderlich/ weil ich mir fürgenommen/ in nichts zu ſchmeicheln; ſondern die Wahrheit ſo bloß und nackt zu zeigen / wie Sie mein Fräulein/ mir ſich zur Welt gebracht.

Sie werden ſich ohne Zweiffel einbilden/ daß ich gleich Anfangs ſagen werde/ ſie ſind ſehr ſchön/ und ſie würden ſich auch nicht betriegen/ wann ich nicht das Gemüthe des Paris hätte/ und keiner den Apffel der Schönſten gäbe / welche mir nicht das ſchönſte Weib verſpricht. Allein ſo werden ſie mich entſchuldigen / wenn ich ſie nicht in die Zahl der Schönſten/ ſondern nur unter die Schönen zehle/ und aus ihrem Geſichte zwar keine Helena / aber doch eine Judith mache. Es iſt ohne dem nichts ſo gemein/ als

daß

daß die Schönſten die meiſter Laſter haben/und entweder ſich ſelbſt in Schande/oder gantze Länder in Qvaal und Armuth ſtürtzen. Jedoch womit ſie wiſſen/ wie ſie ſo wol von innen/als auswendig beſchaffen ſeyn/ſo will ich in meiner Beſchreibung den Anfang machen.

Ihre Perſon iſt glücklich / daß ſie die Natur zum Fräulein gemacht: Sonſt wäre ſie viel zu kurtz/und müſte ſich ſo wol als ich/mit dem Exempel des kleinen Davids tröſten: Allein ſo kan ſie ſich noch wol rühmen / daß ſie für andern etwas voraus beſitzt. Denn lange Jungfern ſind ſelten gar recht geſchickt / und haben insgemein die Arth der Kühe / von welchen dem Egyptiſchen Pharao träumte/daß ſie entweder zu dick oder zu mager ſind. Hingegen iſt mein Fräulein ſo wohl getheilt / als wäre ſie nach einem Muſter geſchnitten: und wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll / ſo finde ich kein eintziges Glied an Ihr/daß nicht entweder ſein volles Maaß / oder ſeine richtige Stellung und Rundung hat. Ihre Stirne iſt ziemlich hoch/ und hat ſich zum Vorhofe eines ſo artigen Geſichtes gantz wol geſchickt. Ihre Augen ſind ſchwartz und feurig / und ungeachtet ſie nicht die gröſten ſeyn / ſo ſtecken ſie doch voller Pech und Blitzen; ſo/ daß ſie mit dem einen die Hertzen fangen/mit dem andern hingegen zu Boden ſchlagen: und iſt nur Schade/daß ſie nicht zwey Soldaten worden / und wider den König von Franckreich fechten ſollen: denn ſie würden ihn

unfehl-

unfehlbar entweder bald überwindlich/oder doch bald erbittlich machen. Die Augenbranen sind schmal und dichte/und stehen in einer gemessinen Höhe / welches nicht allein den Augen mehr Glantz und Licht/sondern auch einen mercklichen Nachdruck giebt. Von der Nase kan ich kein anders Urtheil geben/als/daß sie weder zu lang/ noch zu dicke; weder gestutzt/noch gebogen; sondern so artig und wohl gebildet ist/als wenn sie zu Nürnberg gedrechselt wäre. Die Wangen erheben sich sehr gemachsam/und ungeachtet es vielen nicht adlich scheinet / so schämen sie sich doch nicht der Jungfern-Farbe/ und stellen / so offt sie lachen / ein lebendiges Gebürge von Rosen für. Der Mund ist noch künstlicher als die Nase / und wann ihn die Venus gleich selbst bestellte/ so würde ich mich doch schwerlich bereden / daß man ihn geschickter ersinnen könte. Denn seine Lippen sind roth und saffetig; seine Sprache ist hell und Majestätisch; und seine Stimme ist zwar nicht Noten-mäßig / gleichwol kan man sie unter den teutschen Capaunen wol lauffen lassen. Von dem Kinne weiß ich nicht viel zu sagen / als daß es ein wenig gebrochen ist/ und so wol/ als die Kehle viel dazu hilfft/ daß sich das gantze Gesicht mit einer selenen und vollständigen Rundung endet. Die Farbe ihres Gesichts ist bräunlich / aber dabey so angenehm/ daß man ausdrücklich siehet/ daß es die Natur aus keinem Irthum/sondern aus einer sonderlichen Kunst gethan. Denn da

braune

braune Gesichter insgemein den Fehler haben/ daß ihre Augenbranen entweder zu sehr ins lichte/oder die Haare zu sehr ins Tunckle fallen; so sind allhier die ersten so wol schattiret/und die andern so mäßig gefärbt / daß man nicht wol bey Sinnen wäre / wenn man entweder die einen schwärtzer / oder die andern erhobner und heller verlangte. Ausser dem haben sie einen kurtzen und geraden Leib/zarte und wolgetheilte Glieder/volle aber doch kleine Hände/niedliche Schenckel/eine gesetzte Brust/und wenn ich mit Erlaubnis die Wahrheit sagen darff / ein so artiges Hintergestelle / daß es eine Frantzösin nicht besser wünschen könte. Aber alle diese Stücke übertrifft das Wesen/welches in ihren Geberden verborgen stecket/und in Franckreich/ weil man es weder begreiffen noch beschreiben kan/den Namen/ich weiß nicht was/bekommen. Denn sie lachen oder eyfern / so haben sie doch allzeit etwas / so sie von andern unterscheidet: indem sie bey dem ersten niemals ihr Ansehen/ bey dem andern niemals ihre Anmuth verliehren / und so gar bey ihrer Gestalt und Farbe bleiben / daß ich sie lieber sehen will / wenn sie schelten / als manche / wenn sie gar schön und freundlich thut. Ihre Freyheit ist ungezwungen/und wie sie nach keinem Pöfel schmeckt/ so überschreitet sie auch nicht die Grentzen / und richtet sich nach keiner Regel / wofern sie nicht die Vernunfft und der Wohlstand billiget. Mit einem Wort: Ihre Glieder machen sie zu

einem

einem vollkommenen Menſchen / aber ihre Geberden zu einem Engel / und ich würde mich ſehr betriegen / wann ich mich länger darinnen vertieffte; darumb ſchneide ich ab / und ſchreite zu der Abbildung ihres Gemüthes.

Allem Anſehen nach haben ſie kein ſchlimes Gemüth: denn ich mercke / daß ſie nicht viel beherbergen können / und daß ſie ihre Meynung gleich von ſich ſtoſſen / wie ſie ihnen am allererſten vom Hertzen kommt. Aber eben dieſes iſt Urſache / daß ſie zuweilen betrogen werden / und alle freye Gemüther für ehrlich / alle ſtille herentgegen für falſch erkennen. Ihr Geiſt iſt lebhafft und ſchnell / und von einem ſo ſcharffen Verſtande / daß er nicht allein die Fehler an andern / ſondern auch an ihnen ſelber ſiehet / und der gröſten Wiſſenſchafft fähig wäre / wenn er nur mehr Gedult und Langmuth hätte. Aber ſo klebet er nicht lange an einem Dinge / ſondern hüpffet von einem aufs andere / und ſuchet ihm ſtets was neues. Und daher koñt es / daß er niemahls recht traurig ſeyn und im Unglück ſich bald erholen kan / welches zwar ein Zeichen groſſer Gemüther / aber doch keine wohrhaffte Großmuth iſt: weiln ſich dieſe auf keine Leichtſinnigkeit / ſondern auf eine rechtſchaffene Gedult und Beſtändigkeit gründet. Denn alle ſolche Gemüther ſind wanckelhafft / und ſchicken ſich abſonderlich ſchlecht zum lieben: indem ſie bald diß / bald jenes wollen / und ſich niemals mit ihren Gedancken vergleichen köñen; wofern

man

man ſie nicht übereilet / und in einer Stunde zum Jawort und auch zum Prieſter bringt. Und ich fürchte gar ſehr / Mein Fräulein / es werde ihnen mit der Zeit nichts beſſer gehn. Dann wann ſie gleich meynen werden / daß ſie lieben / ſo werden ſie doch niemahls ernſtlich lieben: und wann ſie ſich hingegen bereden werden / ſie lieben nicht / ſo werden ſie am allerinnigſten lieben; und alſo werden ſie ſich gar ſehr betriegen / und denjenigen erwehlen / den ſie nicht lieben / und einen andern verſtoſſen / welchen ſie doch wahrhafftig lieben könten. Sonſten ſind ſie nicht gar geneigt / andern Leuten was übels nachzureden; aber ſie empfinden es auch ümb ſo viel hefftiger / wann man mit ihnen über die Wahrheit ſpringt; Und wie ſie an ſich ſelbſt ſehr gnädig ſind / ſo können ſie ſich auch ſcharff erzürnen / und dürffen die Worte nicht erſt im Schupſack ſuchen / wann ſie ihren Feind beſchimpffen wollen. Allein ihr Zorn hat ſo wenig Beſtand / als ihre Liebe / und ich bilde mir feſtiglich ein / daß es nicht gantz unmöglich ſey / ſie mitten in ihrem Eyfer zum Lachen zu bewegen. Das gröſte was ich an ihnen zu loben finde / iſt / daß ſie eine vortreffliche Freundin abgeben / und dasjenige / was ſie in der Liebe zu wenig thun / durch ihre Auffrichtigkeit in der Freundſchafft ſo wol erſetzen / daß ich mich bloß deßwegen zum Edelmann wünſchte / womit ich derſelben zu genieſſen / nur würdig wäre. Dieſes iſt Ihr Bildnis / Sie belieben nunmehr zu

urthei-

urtheilen / ob ich es durchgehends getroffen habe / und wo es meinem Fräulein nicht ähnlich siehet / ſo ſchreiben ſie nur zum wenigſten den Namen darüber / damit ſich die Leute nicht etwan zu tode rathen. Ich bin

Mein Fräulein/

Dero

gehorſamſter Knecht. ꝛc.

Der VIII. Brief.

Mein Herr/

Ich werde morgen früh nach Lauckwitſch fahren / und bey einer Bäuerin allda zu Gevattern ſtehen. Philippinchen iſt gleichfalls gebethen: und wie ich vernehme/ wird ſich auch das Fräulein von Roſe daſelbſt befinden. Weiln wir nun alle drey gar wenig reden/ habe ich meinen Herrn erſuchen wollen/ uns bey vorſtehender Luſt / Geſellſchafft zu leiſten. Ich weiß daß er gut Leder zum Maule hat/ und daß es ihm niemahls an Worten fehlet / ungeachtet es ihm zuweilen an der Wahrheit mangelt. In dieſer Hoffnung wird ihn erwarten

Meines Herrn

geneigte Freundin

Climene.

IX. Ant-

Der IX. Brief.

Antwort.

Schönſte Climene/

WAnn ich gleich allzeit gelogen hätte/ ſo muß ich doch heute die Wahrheit ſchreiben. Denn es gehet mir eben ſo wie der Bäuerin; den Augenblick leget man mich ins Bette; weil ich wider alles verhoffen ein Kind bekommen. Ein Kind/ werden Sie ſagen? Ja/ meine Jungfer/ ein wahrhafftiges Kind/ das ich mit groſſen Schmertzen ſieben Monath in meinem Hertzen getragen.

Es ſind ohngefehr 13. Wochen/ als ich es das erſte mal fühlte: weilen ich aber bey meiner Jungferſchafft dergleichen Zufälle mich nicht beſorgte/ ſo hielt ich es für ein Fieber/ und ſchrieb die dabey ſich ereignede Hertzens-Angſt meinem übermäßigen ſtudiren und ſitzen zu. Inzwiſchen mehrte ſich das Ubel von Tag zu Tage/ und ungeachtet ich denen Haupt-Regeln der Aertzte folgte/ nemlich ſchwitzte/ purgirte/ u. Aderließ; ſo ward ich doch iñer kräncker/ und zwar niemals ärger/ als/ weñ ich von meiner Jungfer nach Hauſe gieng. Dieſes machte mir viel Gedancken; allein je mehr ich dachte/ je weniger ward ich klüger: biß mich endlich heute ein kleiner Froſt/ und nach dieſem eine ſo unmenſchliche Hitze befiel/ daß es nicht anders ſchien/ als wann mir ein junger Veſuvius im Magen

ſteckte. Was ich hierauf für Qvaal empfunden/können Sie unmöglich gläuben: weiln ich es ſelbſt nicht gläuben würde/wann ich es nicht erfahren hätte. Bald ſtieß ich den Kopff an die Wand; bald bieß ich für Eyffer in die Zunge/ bald ließ ich den Doctor ruffen / bald jagte ich ihn wieder zum Hauſe hinaus. Summa / ich gebehrdete mich als ein Raſender/und weil ich meine Thorheit ſelber merckte / ſo meinte ich anfangs nicht anders/ als die Narren wären in meinem Gehirne uneins worden / und wolten ſich untereinander zu Rittern ſchlagen. Endlich erſchien die Stunde / welche mich meiner Laſt entledigte; Denn nachdem ich mich lange genug gequälet hatte / gebahr ich eine ſo groſſe Tochter / daß ich mich offt noch ſelbſt verwundere / wie ich dieſe Geburth beſtehen können. Ich wil Ihnen die Freude hier nicht beſchreiben/ ſo ich über meiner Entbindung ſpührte; meine Vergnügung war noch gröſſer / als ich diß Kindgen reden hörte; als es den Namen der Climene nannte/ und mir öffentlich unter Augen ſagte; daß ſie nicht allein ſeine Mutter/ ſondern daß auch der erſte Tag unſerer Zuſammenkunfft / der Anfang meiner Empfängnis und Schwängerung wäre. Ich konte mich zwar nicht beſinnen / daß mich Climene jemals berühret hätte / und es ſchien mir noch viel bedencklicher/ daß ich die Stelle eines Weibes bekleiden / und wider alle Ordnungen der Natur gebähren ſolte: Allein/ weil ich erſt geſtern geleſen

leſen hatte/ daß die Pferde in etlichen Ländern vom Winde/ die Frauen in Abweſenheit ihrer Männer/ aus Einbildung; und viel Jungfern im Traum u. Schlaff empfingen; So machte ich mir weiter keine Zweiffel; ſondern hielt es deſſent wegen allein für möglich/ weil ich denen Augen meiner Jungfer nicht viel unmöglich ſchätze. Ich rechnete demnach die Zeit/ und fand daß es erſt 7. Monat wären/ daß ich die Ehre gehabt mit euch bekant zu ſeyn. Doch weil die Juriſten die Kinder dieſes Monaths für ehrlich achten / ſo war mir auch hier geholffen/ und ich habe nun ferner keinen Kummer, als/ wer es von uns beyden ernähren ſoll. Den allgemeinen Geſetzen nach würde es mir zu kommen: und ich wolte mich auch deſſen gar nicht außern / wenn es nach dem Lauffe der Natur gegangen / und die Gebuhrt dieſes Kindes / wie anderer wäre: Allein nachdem ich die Stelle der Mutter vertreten/ und es gebohren/ ſo iſt es gantz billich/ daß Sie die Perſon des Vaters ſpielen/ und es ernehren. Solcher Geſtalt werden ſie mich nicht verdencken/ wañ ich es Ihnen werde nach Hauſe bringen. Die Neigung ſo es gegen Sie führet iſt unbegreifflich / und ſie mögen ſo grauſam ſeyn/ als ſie wollen/ ſo ſcheinet es doch faſt unglaublich daß es Sie nicht endlich gewinnen ſolte. Denn es kan hungern/ ſo lange man will/ und fordert weder Eſſen noch Trincken/ wann man es ihm nicht gutwillig reichet. Es braucht kein Wiege noch Bette / denn es ſchläfft nie-

mahls / und wenn ſie es nur ſo viel lieben / als Ihre Hunde / ſo iſt es ſchon glücklicher / als alle Menſchen. Würffen ſie es aber auch gleich ins Waſſer / ſo würde es doch allezeit wieder kommen / weil es ſich ſehr ſchwer vertreiben läſſt / wo es erſt einmahl recht eingeniſtet. Ihre Bemühung würde derohalben vergeblich ſeyn / und ſie werden weit beſſer thun / wann ſie alle Gedancken dahin richten / wie wir auf das ſchleunigſte zuſammen kommen / und durch unſer Heyrath verhindern mögen / daß es die Leute für kein Huren-Kind halten. Was den Namen des Kindes belanget / ſo habe ich keinen artigen gefunden / als die Liebe: allein ich überlaſſe diß Ihrem Gefallen; Sie mögen es nennen / wie ſie wollen: Ich bin zu frieden / wann ſie es nur für Ihr Kind erkennen. Denn von dieſer Entſchlieſſung hänget der Tod und das Leben

Dero

Ergebenſten und unveränderlichen Knechtes ꝛc.

Breßlau den 4. Maji / 1691.

Der

Der X. Brief.

An den Herrn von Rauter/ geweſenen Ober-Hof-Marſchall Sr. ChurFürſtlichen Durchl. zu Brandenburg.

Hochwohlgebohrner ꝛc.

INdem ein jeder dem andern das Neu-Jahr wünſchet / ſo wünſchte ich mir wol das alte wieder / aber zum wenigſten ein ſolches / ſo dem alten in vielem ähnlich wäre. Denn ungeachtet es gefährlich für Teutſchland geweſen ; ſo habe doch ich in dieſem einzigen Jahre mehr gewonnen / weder der König von Franckreich ſein gantzes Leben. Es ſcheinet ſehr groß geſprochen : aber wo Ew. Excell. nur nicht partheyiſch ſeyn / ſo werden Sie meinen Gedancken bald Beyfall geben. Ich kan nicht leugnen / daß das Glücke dieſes Monarchen ſehr hoch geſtiegen ; indem er einen König zum Diener / viel Fürſten zu Sclaven / und in einer Hand das Schwert des Krieges / in der andern den Schlüſſel zum Frieden hat : Ich muß geſtehen / daß er faſt gantz Europa totzt / mehr Veſtungen als andere Dörffer / erobert / und wider ſechs Staaten zu Felde liegt / unter welchen ſich drey befinden / vor deren jeden Franckreich vor dieſem allein erzittert : aber

bey allen diesen Siegen und Triumphen kan er sich doch nicht rühmen / daß er nur ein einziges Hertz gewonnen / so ihm nicht entweder gezwungen / oder aus einem erheblichen Nutzen dienet. Deñ etliche lieben ihn / weil sie müssen: andere / dieweil er sie groß gemacht: und die meisten / weil er eine Sprache mit ihnen redet / deren Laut-Buchstaben nichts sind / als Gold und Silber. Hingegen hab ich bey meiner Armuth diß schon erlanget / was ihm bey seinem Glücke stets fehlen wird. Ich besitze Ew. Excell. Hertz und Gemüthe / und wann ich die Wahrheit sagen soll / so weiß ich so wenig / womit ich es bißher verdienet / als / womit ich es noch künfftig verdienen werde. Denn ich mag mich betrachten / wo ich will / so sehe ich doch nichts als Mängel / und scheine mir selbst so unvollkommen / daß ich mich offt verwundere / wie ich einem klügern als mir / gefallen kan. Der Nutz / welchen man aus meiner Bekantschafft ziehet / ist noch geringer / denn alles was ich vermag / bestehet in wünschen / und alle meine Dienste sind bloßer Wille. Und gesetzt daß ich auch Reichthum hätte / und meine Dienste so wären / wie anderer Leute; so bedürffen Ew. Excell. doch beydes nicht: weil Sie mit dem ersten von GOtt gesegnet / und wegen des andern sowohl versehen seyn / daß Sie zwar jedem dienen können / aber in Ihren Geschäfften niemand / weder Ihren eigenen Verstand und Witz

gebrauchen. Gleichwol lieben Sie mich als Ihr Kind. Und wie sehr ich mich auch bemühe / Sie wieder zu lieben / so kan ich es doch nicht höher bringen / als daß ich Sie für Ihre Gutthat liebe / da Sie mich hingegen umb gar nichts lieben : das ist : daß ich mich als ein Mensch erweise / da Sie sich inzwischen GOtt gleich machen. Alle diese Glückseligkeit nun bin ich dem verwichenen Jahre schuldig / welches mir nicht allein Ew. Excell hohe Bekantschafft erworben ; sondern auch in Dero Gnade mich so befestiget / daß ich nunmehr nicht fürchte / daß mich alle folgende daraus verdringen werden. Darümb hab ich es wol Ursach hoch zu achten: Denn ich könte nicht glücklicher werden / als wann ich alle Jahre einen Patron gewönne : Wiewol ich festiglich glaube / daß ich Ihrer hundert gewinnen müste / ehe ich einen Bauer daraus schnitzen könte. Ich hab es aber auch Uhrsach groß zu schätzen ; weilen es Ew. Excell. so wohl gehalten / und weil ich mich nicht erinnern kan / daß Sie sich jemahls darinnen betrübet. GOtt helffe / daß Sie sich Lebenslang so befinden ; und daß ich die Jahre nicht erlebe / welche Dero Gesundheit schaden können ; Wohl aber die Stunde / da ich mich nur einmahl zeigen möge / als

Ew. Excell.

Unterthänigsten und gehorsamsten
Knecht ꝛc.

Berlin / den 1. Jan. 1691.

Der XI. Brief.

An Paulinen.

Meine Jungfer/

ICh übersende Derselben die Aramene. Ein Buch so von einem Fürsten geschrieben worden/aber an sich selber so herrlich ist / daß es diesen Zusatz nicht erst von nöthen hat. Dann wann es auch nur von Bauern käme/so wäre es doch gar wol würdig/daß es von Keysern gelesen würde. Die Verwirrungen seiner Geschichte sind unvergleichlich/u. ich weiß nicht / ob ich mich im lesen mehr geärgert/da ich den Ausgang nicht errathen konte; oder ob ich mich am Ende mehr betrübet/als ich ihn wider Verhoffen gefunden hatte. Dann so lange ich den Cimber gequälet sahe/gedachte ich an nichts als ihn/und wolte ihn alle Augenblicke frölich haben: Nachdem ich ihn aber glücklich wuste / besann ich mich erst auf meine Vergnügung / und wünschte ihm wieder vom neuen Elend/womit ich nur noch etwas zu lesen hätte. Ich finde ausser dem Personen darinnen/deren Unglück n... dem meinigen sich gar wol reimet: Aber ich finde in meinem gantzen Leben nicht das geringste / so ich nur mit einem Theil ihres Glücks vergleichen könte. Cimber liebt zwar verhohlen/aber doch nicht in Versen: Diſen wird zwar verſtoſſen / aber auch wieder

angenommen: und beyden ſchlägt endlich ihr Vorwitz zu einem unerſchöpfflichen Vergnügen aus: Allein/ O Himmel! wie würde mir geſchehen/wañ ich meine Liebe in Verſe brächte/ oder mich gar wie Diſon/zu meiner Pauline ins Bette ſpielte? Würde es nicht eine Sünde ſeyn / die ſich in Ewigkeit nicht vergeben lieſe? Und gleichwol wird meine Jungfer ſich offtmals ärgern / daß Aramena ſo unerbittlich iſt; daß ſie einen Liebenden ſo lange ſtraffet; und daß dem armen Diſon ſeine Bemühung ſo wenig Nutzen bringet. Ja ſie wird ſeinen Fehler wol gar entſchuldigen/und ſagen: Er hätte es unmöglich ändern können/ und es lieffe wieder alle Vernunfft und Billigkeit/daß ein ſo ſchönes Fräulein / als Aramena / in dem Tempel der Diana verfaulen ſolte. Und endlich wird ſie ſich von Hertzen freuen / wann ſie hören wird/ wie plötzlich ſich ſeine Tyrannin ändert / und wie herrlich er vor alle ſeine Schmertzen gekrönet wird. Aber bey dieſem allen wird ſie ſich doch ſchwerlich erinnern/ daß ſie viel grauſamer als Aramena / und ich hingegen beſcheidener als Diſon ſey; und daß ſie mich nicht verdencken könte / wann ich mich ſeiner Liſt bediente / und ſie mit eben der Müntze bezahlte/ damit er ſeine Aramena erkauffet hat. Dann wir ſchelten zwar das böſe an andern/aber wir thun es doch gerne ſelber: und es iſt faſt nichts gemeiner/als daß man an einem Frembden die

Tugend/und an ſeiner eignen Perſon die Laſter liebet. Jedoch ſie erbarme ſich oder nicht / ſo kan ſie mir doch nicht verbiethen/daß ich nicht mit der aller-ergebenſten Neigung ſterbe

Meine Jungfer/

Dero

Gehorſamſter Knecht ꝛc.

Der XII. Brief.

An eben dieſelbe/ als Sie an den Blattern kranck war.

Meine Jungfer/

MAn hat mich berichtet / daß Sie an den Blattern darnieder liegt/ und ſie wird ohne Zweiffel meynen / daß es mich ſehr betrübet: Aber nein, es hat mich von Hertzen erfreuet; ungeachtet ich drey Perſonen kenne / welche ſich faſt darüber zu tode grämen. Sie zürne nicht / meine Jungfer/ daß ich Ihr diß kleine Unglück gönne. Ich würde es ihr ſchwerlich gewünſchet haben: Nachdem es aber nicht mehr zu ändern ſteht/ kan ich unmöglich läugnen / daß es mich nicht vergnügen ſolte. Dann wie ich ſie in der Welt über alles achte; Alſo wolte ich auch gerne/ daß

daß Sie unter allen Menſchen nur mir allein gefiele/welches aber nicht wol geſchehen können/ ſo lange ſie dasjenige noch beſeſſen / ſo ihr alle Männer zu Sclaven machte. Ich meyne die überflüßige Schönheit / welche meine Jungfer ſo hoch erhoben / daß man faſt von nichts / als von ihren Lippen / von ihren Händen / und mit einem Wort / von der ſchönen und unvergleichlichen Pauline geſprochen. Ich darff mich zwar nicht bereden/daß ihr nicht etwas bleiben ſolte/ſo noch einen und andern bezaubern wird. Dann wann ſie nur ihre Augen behält / ſo hat ſie ſchon Kräffte gnug/alles/was ihr bißher entlauffen / noch anzuzünden. Allein ich ſchätze mich gleichwol glücklich / daß ich die Zeit erlebet / da ſie den Unterſcheid ſelber ſiehet/ welcher zwiſchen einem Menſchen iſt / der ſie liebet / und zwiſchen denen / ſo ihre Schönheit lieben. Sie wird ſich noch wol erinnern / wie beweglich dieſe Freunde ſie angeflehet ; wie hefftig ſie über ihre Liebe geſeufftzet ; und wie tödlich ſie ſich gebehrdet ; wenn meine Jungfer ſie nicht gehöret / oder mit einer verdrießlichen Antwort abgewieſen. Nun erſchrecken ſie wie die Fröſche ; und wie mehren theils ein Verzweiffelter von einem äuſerſten auf das andere fället / ſo wünſchen ſie alle miteinander / daß ſie entweder eine ſo ſchöne Perſon niemahls geſehen / oder eine ſo verſtellte niemals geliebet hätten. Herentgegen thue ich bey allen dieſen Dingen das Widerſpiel. Ich liebe meine

Jungfer

Jungfer noch wie vorhin ; und wann ich von Hertzen reden soll/so habe ich sie niemals mehr geliebet/als jetzt/da sie von allen ihren Galanen verachtet wird : das macht/ich habe ihr Gesicht zwar offt bewundert/ aber doch niemahls angebethet ; und wie ungern ich es auch Ihrenthalben sähe / so wünsche ich es dennoch meinetwegen/ daß sie die heßlichste Person auf Erden wäre : damit ich sie nur überzeugen könte/ daß ich an ihr nichts vergängliches / sondern allein ihren über-irrdischen Verstand und Tugend liebe : Welches das einzige ist/was beständig bleibet / und worauf ein Verliebter mit Vortheil fußen kan. Dann die Liebe ist wie das Feuer: beyde dauren nicht länger als ihre Nahrung; und sobald sie dasjenige verliehren / was sie lieben / verliehren sie auch die Kräffte / wo von sie leben. Darumb hab ich mir die Veränderung Ihrer Schönheit stets eingebildet : Ich habe sie mir gröber entworffen/ als sie ist ; und wann es nöthig wäre / wolte ich sie vielleicht noch ärger ertragen/als sie sich jemals ereignen kan : Allein ich sehe nicht / was meine Jungfer gar viel verliehret. Dann ihre Gestalt hat eben verhindert / daß man ihren Geist niemals in acht genommen / und daß man nur ihr Gesicht betrachtet / welches doch allzeit betrieglich gewesen/ und ihre Auffwärter sowol/als sie geäffet ; indem es ihnen beyderseits fürgelogen/ daß der Springbrunn wahrer Liebe die Schönheit sey / da es doch nichts anders ist / als die

Tugend.

Tugend. Nun fänget meine Jungfer erſt an zu ſehen; und da ſie vor dieſem ſich ſelbſt nicht kante/ ſo kennet ſie nunmehr auch unſere Hertzen/und weiß/wer ſie bißher geliebet/ und wer ſie herentgegen betrogen hat. Ich würde ſo frey nicht ſchreiben / wann ſie noch die alte Pauline wäre: Nachdem Ihr aber der Spiegel gebrochen/und jedermann ſaget/ daß ſie mit dem Giffte der Blattern/auch alle Hoffarth und Grauſamkeit ausgeſchworen/ſo mag ich mir ja wol ſchmeicheln / daß ſie mich künfftig beſſer halten / und meine Neigung nicht mehr verſchmähen wird. Dann ob ich gleich keinen weiß / der Ihrer Gewogenheit weniger würdig iſt; ſo ſoll ſie dennoch auch keinen finden / der ſie höher erkennen / und mit ehrerbiethiger Ergebenheit lieben wird / als

Meine Jungfer/

Dero

Gehorſamſter Knecht. ꝛc.

Der XIII. Brief.

An Sylvien.

Meine Jungfer/

REſpect und Liebe haben gewaltig mit einander geſtritten; und ich habe mich lange beſonnen/ehe ich meine Jungfer erzürnen wollen:

wollen: Aber es ist unmöglich: ich weiß mir nicht mehr zu helffen: Ich muß sie lieben. Ich erschtrecke/ wann ich an die Exempel derjenigen gedencke/ welche meine Jungfer so höhnisch abgefertiget: Denn weil ich noch unwürdiger bin/ als Sie/ so kan ich mir leicht die Rechnung machen/ daß ich auch weniger erhalten werde. Dannenhero hab ich es meinem Hertzen scharff fürgehalten: ich hab es ärger gemacht als es ist: und ich gläube nicht/ daß ein Tiger in Africa/ eine Tyrannin in allen Romanen/ oder eine Furie in der Höllen sey/ mit der ich meine Jungfer ihm nicht verglichen hätte: Aber dieses alles hat nichts verfangen! Es bleibet bey seiner Meynung/ und kan sich unmöglich bereden/ daß in einem so Englischen Bilde/ eine so viehische und unmenschliche Seele stecke. Es bildet ihm ihr Gemüthe viel besser ein: Es rühmet ihre Härtigkeit gegen die andern; und jemehr es vor Ihren Füßen verzweiffeln siehet/ je mehr fängt es ihm an zu schmeicheln/ daß ihm der Sieg allein gebühre/ und daß es ihn sonst nicht hoffen könte/ wann meine Jungfer einen jeden begnadiget hätte. Summa/ es dräuet mir entweder zu sterben/ oder verlanget zu wissen/ ob ich ihm erlauben will/ sie zu lieben. Was soll ich thun? Es ist mein Hertze; welches mir jederzeit gehorsam gewesen/ und in diesem einzigen sich zwar versündiget/ aber doch nichts verdienet/ daß ich es so jung ermorden solte. Derowegen muß ich ihm seinen Willen lassen:

Womit

Womit es aber nicht ungezüchtiget bleibet / ſo übergebe ich es meiner Jungfer: Sie ſtraffen es nach Ihrem belieben: Und weil doch nichts unerträglicher als die Knechtſchafft iſt/ſo legen ſie es an Ketten/ und behalten es in einer ewigen Gefangenſchafft. Ich bin mit allem zu frieden / und werde niemals darwider bitten/ wol aber für meine Perſon / welche an allen dieſen Dingen unſchuldig iſt / und nichts verbrochen hat / als daß ſie ihrem Hertzen zu ſchwach geweſen. Meine Jungfer weiß ſelbſt/ was für unbändige Thiere unſere Hertzen ſeyn/ und daß ſie uns ſo wenig Rechenſchafft geben/ warümb ſie den einen lieben / als / warü.ab ſie einen andern nicht leiden können. Sie würden derohalben ſehr unrecht handeln / wann ſie alle Verbrechen mit beymeſſen/und dasjenige nicht unterſcheiden wölten/ was mein Hertz mit meinem Willen/und was es herentgegen vor ſich gethan. Es iſt genug / daß ich gezwungen bin/ſie zu lieben: Sie haben es nicht allererſt von nöthen/mich auch zu haſſen. Denn ſonſt wäre meine Straffe doppelt / da ich ſie doch niemals einfach verdienet. Und was braucht es viel ſchreibens? Ich kan gar miteinander nicht ſehen/was wir beyde für Urſach haben/uns an zu feinden. Wollen unſere Hertzen Krieg anfangen/ſo mögen ſie ihn auch zu Ende führen: Was haben unſere Augen/ unſer Mund/unſere Ohren / und mit einem Worte / unſere gantze Perſon damit zu thun? Wir werden weiſe

klüger

klüger handeln / wann wir mit allen dieſen Theilen in Freundſchafft leben/und im übrigen uns entweder neutral verhalten / oder durch unſere Vermittelung den Zwiſt vergleichen. Ich will meinem Hertzen ſcharff einreden: Meine Jungfer thue bey dem Ihrigen nur auch das beſte. Denn durch zugeben und nachgeben gelanget man endlich zum Friede: Welchen das bedrängte Teutſchland kaum ſo verlanget/ als ihn in ſeinen Gedancken wünſchet/

Meine Jungfer/

Dero

Ergebenſter Knecht ꝛc.

Der XIV. Brief.

Mein Herr/

ICh bin heute ſo ſehr verdrißlich/daß ich mich ſelbſt kaum leiden kan. Alle meine Schweſtern ſind ausgegangen: Meine Mutter iſt weggereiſet: und ich habe niemand bey mir / als mein Hündgen / und die alte Martha, welche mir eine Fabel über die andere erzehlet/ und ſchon alles geſagt / was 40. Jahr vor ihrem Eheſtand geſchehen; wie ſie ſich mit ihrem Manne verhalten; und wie viel ſie in ihrer Wirthſchafft Kälber gehoben. Demnach kan

kan mich mein Herr Ihm ſehr verbinden / wenn er die Mühe nehmen / und heute auf den Abend mich beſuchen will. Ich verbiethe ihm aber voraus / daß Er mir nichts von Liebe ſage.

Caliſte.

Der XV. Brief.

Antwort auf das vorhergehende.

Meine Jungfer/

SIe ſind wol artig. So offt ich Sie bißher geſprochen / ſo offt habe ich Sie auch verdrießlich gemacht: Gleichwol fordern ſie mich heute zu ſich / daß ich ihre Verdrießlichkeit ſtillen ſoll. Nun will ich zwar kommen; aber ſie ſchaffen mir nur etwas zu reden. Dann wann ich von der Liebe nichts ſagen ſoll / ſo muß ich nothwendig gar nichts ſagen: weil mir alle meine Gedancken zu Liebe worden. Jedoch / womit ich ihr Verboth nicht übertrete / ſo will ich mich noch dieſesmal zwingen / und an ſtatt meiner Liebe / von der Grauſamkeit der Caliſte reden. Ich meine nicht / daß ich meine Jungfer damit erzürnen werde. Dann die Geſetze gehen nicht weiter / als ihre Worte / und müſſen entweder

deutlich seyn / oder man erkläret sie ganz gelinde. Und eben dieses ist Ursache / warumb ich noch von Liebe schreibe / und meine Jungfer mit der Feder versichere / nachdem ich es mit dem Munde nicht sagen darff / daß ich in Ewigkeit bleiben werde /

Meiner Jungfer

allertreuester Knecht.

Der XVI. Brief.

An Charlotten / als Er kranck war / und sie mit Ihm scherzte / daß ihr Cleantes untreu wäre.

Meine Jungfer /

SIe sind eine treffliche Christin. Sie wissen / daß ich auf dem Tode liege / und gleichwol unterstehen Sie sich / mich zu betrüben. Was kan ich dafür / daß Ihnen Cleantes untreu worden? Ich habe ihn nicht deßentwegen bey sie gebracht / daß sie sich in ihn verlieben solten. Hätten sie mich vor ihn erwehlet / so würde Ihnen dieses Betrübnus nicht begegnet seyn: und ich könte vielleicht dreyßig Jahr länger leben. So aber haben sie /

was ſie geſucht / und ſie dürffen ſich nicht beſchweren / daß ihnen Cleantes unrecht thue: denn ſie machen es mir noch zehen mal ärger. Wann ſie ſich demnach beklagen / daß ſie umb ſeinetwegen verdrießlich leben; ſo belieben ſie ſich nur auch zu erinnern / daß umb Ihrentwegen unglücklich ſtirbet/

Meiner Jungfer

auffrichtigſter Knecht ꝛc.

Der XVII. Brieff.

Mein Herr/

ICh habe mich endlich beſonnen. Ich will es Ihm nicht mehr verbiethen: Er mag mich lieben. Aber Er bilde ſich ja kein Vortheil ein. Dann da ich Ihm vorhin erlaubet / daß er mich täglich beſuchen mögen/ und ich Schweſterlich mit ihm ümbgegangen/ſo will ich nunmehr ausdrücklich / daß er alle vier Wochen nur einmal komme/und im übrigen mir allen Reſpect erzeige/welchen man der allergrauſamſten Gebietherin ſchuldig iſt: ohne daß er die geringſte Hoffnung ſchöpffe/ daß ich ihn werde wieder lieben. Dieſes iſt der Unterſcheid / welchen ich zwiſchen meinen Liebhabern und Freunden mache.

Caliſte.

Der XVIII. Brieff.

Antwort.

Meine Jungfer/

WAnn Sie Ihre Wohlthaten ſo theuer verkauffen / welche ſie ohnedem bewilligen müſſen; ſo möchte ich wol gerne ſehen / wie ſie diejenigen ſchätzen / welche ſie ihrem Nechſten gutwillig geben. Sie haben mir / ſo lange ſie leben / nichts gutes erwieſen; und da ſie es nun endlich thun wollen / ſo nehmen ſie es von dem meinigen / und machen mir es noch darzu ſo ſauer / daß ich anderer Leute Feindſchafft erträglicher / weder meiner Jungfer Begnadigung achte. Ich muß bekennen / daß ich mich in Ihr Gemüthe nicht finden kan. Dein erlauben ſie mir / ſie zu lieben / ohne daß ſie meine Neigung bewilligen / ſo müſſen ſie ja ſelber lachen / wann ſie bedencken / daß ich es ſchon längſt gethan / und Lebenslang ohne ihre Erlaubnis noch thun könte: Erlauben ſie es aber mit ihrem Willen; ſo ſind ſie gefangen / und müſſen nothwendig geſtehen / daß ſie mich in ihrem Hertzen ſchon wieder lieben. Sie ſehen / meine Jungfer / daß ich meine Schulfüchſerey noch nicht vergeſſen / und daß ich ſie bey vorfallender Gelegenheit wol zu nutzen weiß. Darümb ſchreiben ſie entweder bedachtſamer; oder

deuten

deuten es mir nicht übel / wann ich mich an ihr Verbot nicht kehren / ſondern in unverrücklicher Hoffnung beharren werde/

Meine Jungfer/

Dero

unterthäniger Knecht.

Der XIX. Brief.

An den Herrn von Bojanowſki/ Fähnrich der Woywodſchafft Poſen/ in groß Pohlen.

Hochwohlgebohrner N.

Gnädiger Herr/

ES iſt das erſtemal / daß ich mir die Ehre nehme / an Ew. Gnaden zu ſchreiben ; Gleichwol unterſtehe ich mich ſchon etwas zu betteln : da ich doch billiger thäte / wenn ich die Wohlthaten rühmte/ welche ſie meinen Eltern bißher erwieſen. Allein ich weiß wol / daß Ew. Gnaden lieber bitten/als dancken hören : und daß Sie einem

jeden zwar gerne helffen/ aber nicht wollen/ daß man Ihre Hülffe mit Worten preise: weilen sie die Liebe von niemand kauffen / sondern durch Tugend erwerben wollen. Demnach mache ich mir kein Bedencken Ew. Gn. Gelegenheit an die Hand zu geben / wie sie dero Gutthaten an uns verdoppeln können. Ich weiß daß sie mit Herrn *** in Bekantschafft stehen; Ich weiß auch / daß sie ihn sehr wohl vermögen/ und mit einem Worte bey Ihm verrichten können / was wir mit aller unserer Bemühung nicht schaffen werden: Wollen sie mir nun die Gnade thun / und meinen Bruder und mich durch ein Schreiben an Ihn befehlen: so bin ich versichert/ daß wir die Wirckung Ihrer Fürbitte bald spühren werden. Ob ich danckbar sey / oder nicht / will ich Ew. Gnaden hier nicht erst sagen: Bojanova mag es sagen: weil es am allerbesten weiß / wie viel gutes wir von Dero Händen empfangen; und mit was für unergründlichem Respect herentgegen ich sey/

Ew. Gnaden/

unterthänigster und gehorsamster
Knecht. ꝛc.

Berlin / den 10. Octobr.
1691.

Der

Der XX. Brief.

An Seinen Blivernitz.

Mein Freund/

ER wird ſich ohne Zweiffel einbilden/ daß ich ſeiner ſchon längſt vergeſſen; und es ſcheinet auch nicht viel anders; dieweil ich Ihm ſchon zwey Jahre nicht geſchrieben / und weder meinen Zuſtand an Ihn berichtet / noch des ſeinigen mich recht erkundiget habe: Allein wann Er die Veränderung meines Glückes wüſte/ſo würde er ſich über die Veränderung meines Gemüths nicht ſehr verwundern. Dieſes iſt ſchon der dritte Orth/ wo ich nur fürgenommen mich nieder zu laſſen: und an dieſem lezten gehet es mir vollends ſo wunderlich/daß ich ſchon dreymal Beförderung gehabt/aber auch dreymal meine Hoffnung wieder verlohren/und alſo nicht weiß/was ich vorhin geweſen / nicht was ich bin / noch was ich hin künfftig ſeyn werde. Darumb hab ich meine Zufälle lieber verſchweigen/weder meinen Freund damit betrüben wollen. Nachdem ſie aber kein Ende nehmen / und ich ſehe/ daß unſere Freundſchafft hierbey unſchuldig leidet; muß ich mein Stillſchweigen nothwendig brechen/ und nur ſchreiben / was ich kan; weiln ich nicht ſchreiben darff / was ich will. Ich berichte demnach/ daß ich Ihn unter allen Sterblichen am meiſten liebe; daß ich Ihn niemahls

genug lieben werde/und daß Er mich nicht höher erfreuen kan / als wann er mich noch dafür erkennet / was ich allezeit geweſen / und was ich biß in die Grube ſeyn werde/

Meines Freundes

Ergebenſter Knecht/ ꝛc.

Der XXI. Brief.

An Sylvien.

Meine Jungfer/

WAnn Sie ſo artig reden als ſchreiben könten / ſo müſte ich geſtehen / daß ſie die allergütigſte Perſon auf Erden wären : Aber ſo finde ich in ihrem Briefe ſo viel gutes/und in ihren Reden ſo viel betrübtes/ daß ich ſie aus beyden für diejenige nicht erkeñe/ die ſie doch wahrhafftig ſind : nemlich / für die grauſame/aber auch barmhertzige Sylvia. Sie werden ſich noch wol erinnern / wie höniſch ſie mich geſtern empfangen / und wie verdrießlich ſie mich wieder abgewieſen ; als ich mich über mein Unglück beklagen wolte: heute ſchütten ſie ihre Gunſt auf einmal aus / und ſagen mir in etlichen Zeilen mehr vergnügtes / als ſie mir in etlichen Monath unrecht gethan. Ob mich nun gleich dero Hand überzeuget / daß ſie dasjenige geſchrieben / was ich leſe ; ſo kan ich mich doch nicht

nicht bereden / daß ſie es von Hertzen geſchrieben; oder/daß ich wahrhafftig ſehe/was ich doch hier mit Augen ſehe. Denn ich bilde mir allezeit ein / daß ich träume / und es ſcheinet mir faſt unmöglich/daß man ſo unverſehens aus dem Fegfeuer in den Himmel kommen. Sie werden derohalben verzeihen / daß ich ihnen für dero Gütigkeit noch nicht dancke; ſondern meine Freude ſo lange ſpahre/biß ſie mich mit eignem Munde verſichern / daß ſie eben das wollen/ was ſie geſchrieben: das iſt / daß ich mich mit dero Erlaubnis nennen möge/

Meine Jungfer/

Dero

unterthänigen und gehorſamſten
Knecht/ ꝛc.

Der XXII. Brief.

Mein Herr/

DAmit Er ſich endlich verſichern möge/ daß Er mir ſo verdrießlich nicht ſey/ als er meynet / ſo ſende ich ihm drey Briefe von meinen Galanen/und bitte/er wolle mir über einen jeden eine Antwort ſtellen. Ich habe das Vertrauen zu ihm/daß er ſowol meinen Reſpect zu ſchonen / als meinen Liebhabern

werde

werde zu schmeicheln wissen. Dann ungeachtet ich durchaus nicht will / daß sie das allergeringste hoffen sollen; so wolte ich doch auch nicht gerne / daß sie meinetwegen verzweifelten. Mein Herr siehet hieraus / daß ich so unbarmhertzig nicht bin / als er mich in seinen Briefen bißher ausgeschrien: aus meiner Vertraulichkeit aber kan er ermessen / daß ich ihn viel höher / als andere schätze; und daß er mir großes Unrecht thut / wann er nicht gläubet / daß ich bin

Meines Herrn

gantzgetreue Freundin /

Caliste.

Der XXIII. Brief.
Antwort.

Meine Jungfer /

Es ist schade / daß Sie nicht entweder bey der Ausrottung der ersten Christen / oder bey der letzten Verfolgung der Hugenotten gewesen: Denn sie sind in Erfindung neuer Martern so glücklich / daß ich nicht zweiffle / sie würden noch viel ersonnen haben / was denen Henckern oder Dragonern nicht beygefallen. Ich meyne / wann sie sich

der

der Ränke bedienet hätten / deren sie sich täglich wider mich gebrauchen. Ich kenne sie nun ein gantzes Jahr/und ich kan nicht sagen/ daß ich nur eine Stunde darinnen glücklich gewesen. Dann bald machen sie mich in ihrer Liebe zum Kupppler; bald kündigen sie mir sonder Ursach die Freundschafft auf: Und nachdem sie nun endlich nichts mehr wissen/so stellen sie sich/als wären sie mir gar sehr gewogen/ und erwehlen mich unter dem Scheine der Vertraulichkeit/ gegen ihre Galanen zum Antwort-Schreiber. Ein schöner Dienst für einen Verliebten / welcher sich fast närrisch grämet/ und von allen irrdischen Glückseligkeiten nur noch die letzte/ nemlich den Tod / erwartet! Jedoch damit sie sehen / daß ich ihnen in allem gehorsam bin / so hab ich ihren Befehl erfüllet / und die Antwort an ihre Liebhaber abgefasst. Ich weiß wol / daß ich mir mein Glück hierdurch verderbe: aber ich bin doch zu frieden/ daß ich vor meinem Ende nur noch etwas gefunden/ wodurch ich meine Jungfer überführen kan/ daß niemand auf Erden mit gröſſerer und doch bescheidner Begierde sey/ als Ich/

Meiner Jungfer

gehorsamster Knecht/ ꝛc.

Der XXIV. Brief.

An den Herrn von ***

HochEdelgebohrner/ ꝛc.

DJe Gutheit welche Sie für alle Gelehrte tragen/ hat Zeigern deßen bewogen/ an Ew. Gestreng. k bekantschafft zu suchen: und weil er nicht weiß wie er den ersten Zutritt finden soll/ hat er sein Vertrauen zu mir genommen/ und mich ersuchet/ daß ich ihn an Dieselbe empfehlen möchte. Allein ich thäte sehr unrecht/ wann ich ihm hierin zu willen wäre. Dann wie er an sich selber geschickt genug ist/ die Gewogenheit aller Welt zu erlangen: so sind Ew. Gestrengk. vor sich selbst geneigt/ einem jeden sonder einige Verdienste gutes zu thun: u. ich müste mich schämen/ wann ich mir einen Menschen mit etwas verbinden wolte/ was ich ihm doch unmöglich erbitten kan: indem es Ew. Gestrengk. ungebethen geben. Derowegen übersende ich ihn wie er ist: das ist/ ungelobt und ungeschminckt. Ew. Gestrengk. urtheilen ihn selber: und wann sie ihn so finden/ wie ich hoffe/ so belieben sie sich alsdann erst zu erinnern/ daß ihnen dieses Geschenck von mir zukömmet/ und daß er noch lange so geschickt nicht sey/ als ich herentgegen von Hertzen bin/

Ew. Gestrengk.

gehorsamster Knecht/ ꝛc.

Der

Der XXV. Brief.

Mein Herr/

ICh habe alle meine Auffwärter verlohren. Einer iſt geſtorben; der ander iſt in den Krieg gegangen; und der dritte hat allererſt geſtern ein Weib genommen. Er allein iſt nur noch übrig; und wie ſauer es mir auch zu ſagen fället / ſo muß ich ihn doch berichten / daß ich ihn bereits ein wenig liebe / und daß ich es auf vier Wochen mit ihm verſuchen will; umb zu ſehen / wie er ſich in meine Gemüths-Arth ſchicken kan. Wird er ſich gehorſam und wohl verhalten / ſo ſoll er aus der Claſſe / worinnen er ſitzet / bald höher rücken / und die Ehre haben / daß er ſeine Gedancken ſagen mag / da ich ihm jetzund nur noch erlaube / darüber zu ſeufftzen. Er mache ſich demnach fertig / und bedencke ſich wohl / wie fürſichtig er mir begegnen will: Denn je mehr er ſich beſcheiden wird / was er geweſen / je mehr werde ich mich erinnern / daß ich ſey

Meines Herrn

Ergebene

Caliſte.

Der

Der XXVI. Brief.

Antwort.

Meine Jungfer/

Ich habe mir ſchon längſten eingebildet/ daß ſie mich alsdann verlangen würden/ wann ſie von allen andern würden verlaſſen ſeyn: aber ſie hätten mich auch vorher fragen ſollen/ob mir ihre Herrſchafft als dann gefallen würde. Dann ſie wiſſen gar wol/wie grauſam ſie bißher mit mir verfahren/ da ſie mir doch nichts zu ſchaffen hatten: Was würden ſie nun nicht ins künfftige thun/ wan ſie die Gewalt hätten mir zu gebiethen; und wann ich mich einmahl verbunden hätte/ihnen in allen Dingen ſonder Ausnahme gehorſam zu ſeyn? Nein/nein/meine Jungfer! Sie ſind zu ſchlimm. Ich will ſie zwar ewig lieben: aber ich kan nicht leiden/ daß ſie mir in meiner Liebe befehlen wollen. Dann dieſes iſt das einzige/ worinn ich keine Oberherrſchafft/ als GOtt erkenne: und worinn ich einige Gleichheit mit Fürſten ſuche; ungeachtet mich mein Geblüthe zum Bürger macht: aber es iſt auch eben das einzige/ worinn ſie mich am meiſten qvälen würden. Dann was ſie von ihrer Liebe ſchreiben/iſt nur Blendwerck: Sie würden mir bald auflegen/davon zu ſchweigen: und es wäre gut/wañ es nur dabey bliebe: Aber ſo würden ſie mir wol gar verbiethen/zu reden; und da ich

noch

noch jetzund die Freyheit habe/an ſie zu ſchreiben/ ſo würde ich alsdenn kaum die Erlaubnis haben / einmahl zu ſeufftzen. Ich muß zwar geſtehen/daß ich mich von Hertzen höher wünſche: dann die Claſſe/darinn ich ſitze/iſt ſehr verdrießlich / und ich habe nur allzeit mit dem Worte **lieben** / zu thun ; da ich doch gern auch einmahl wiſſen möchte ; wie ſich **küßen** / bewegen läſſt. Ich bilde es mir weit luſtiger ein / als das erſte : und wo es gleich nicht viel leichter iſt/ſo meynte ich doch/daß ich es viel eher lernen wolte. Dann ich kan nicht ſagen/wie ich mir über jenem den Kopff zerbrochen : Ich bleibe nur immer in der gegenwärtigen Zeit/ und wañ ich gleich gerne ſprechen will / ich **habe geliebet** / oder ich **werde lieben** ; ſo iſt doch beydes erlogen : und darumb muß ich nur ſtets wiederholen : **Ich liebe.** Hingegen kan ich im **küßen** fort / wie ich will. Und wann es meine Jungfer nur einmahl erlauben/ſo kan ich ſchon ſagen/ **ich küße.** Das übrige/ ich **küßte**/ und ich **habe geküßt**/ giebt ſich alsdann von ſich ſelber : Und wann ich mir nur ein wenig ſchmeicheln will/ſo kan ich alle Augenblick ſprechen : Ich **werde küßen.** Allein ich weiß wol/daß meine Jungfer ſo gütig nicht ſeyn/u. mich freywillig in dieſe Claſſe befördern werden. Dann ſie gönnen mir mein Elend allzuſehr, und würden mich noch gerne darinñen laſſen/

laſſen/womit ſie nur noch länger über mich lachē könten. Derowegen werden ſie mich nicht verdencken/daß ich behutſam gehe/ und den Beruff ſo ſie mir zugeſchickt/ durch zwey Bedingungen mäßige / nemlich: daß ich unfehlbar innerhalb vier Wochen höher rucken / und fürs andere/ daß ich mit Nebenbuhlern ſoll verſchonet bleiben. Dann ich kan es nicht leugnen/daß ich ein wenig eyfferſüchtig bin/und daß es mich hertzlich verdreußt / wann mir ein ander in meinem Gehege zu nahe kommt. Das übrige wird ſich alles geben / und ich will thun/ſo viel mir möglich / und leiden / ſo viel ich kan ; wann meine Jungfer mich nur ſo lieben will / als ich allemal ſeyn und beharren werde/

Meiner Jungfer

Gehorſamſter Knecht. ꝛc.

Der

Der XXVII. Brief.

An den Herrn von Rauter/ geweſenen Ober Hof-Marſchall Sr. Chur-Fürſtlichen Durchl. zu Brandenburg.

Hochwohlgebohrner N.

WAnn ich ſo verſchwendiſch mit Worten / als Ew. Excellenz mit Wohlthaten wäre/ſo würde ich ſchon nichts mehr haben / womit ich mich für Dero heutige Gnade bedancken könte. Allein Sie werden dadurch nichts ärmer : denn ſie haben alle Augenblicke neues Vermögen / mir gutes zu thun ; da ich herentgegen offt acht Tage ſinne/ ehe ich nur eine Redens-Arth finde / welche ſich entweder zu Beſchreibung dero großen Gemüths; oder zu Ausbildung meiner unterthänigſten Erkäntlichkeit ſchicket. Ich habe mir zwar vielmahl fürgenommen/ meine Gedancken auf einmahl auszuſchütten / und alles / was ich von Ew. Excell. biſſher empfangen / in eine einzige Lobſchrifft zufaſſen : Aber nachdem ich den gantzen Plinius geleſen/und alle Schmeichel-Gedichte der alten und heutigen Poëten durchſtanckert ; ſo habe ich allererſt geſehen/

daß Ew. Excell. Ihres gleichen noch nicht gehabt / und daß Dero neue und ungemeine Gemüths-Arth / auch neue und ungemeine Formuln erfordert. Nun wolte ich mich auch hierümb wol bemühen: allein ich fürchte / je mehr ich sage / je mehr werde es die Welt für Lügen halten; Weil sie doch unmöglich gläuben kan / daß Ew. Excell. dieses alles an einem einzigen u. zwar frembden Menschen / erwiesen. Ich thue viel vernünfftiger / wann ich schweige. Ew. Excell. kennen mein Hertz / und finden alle Buchstaben darinnen / welche zu einer Rede von nöthen seyn. Sie machen sich Ihr Lob-Lied selber / und seyn zu frieden / daß ich mit unterthänigstem Respect bewundre / was ich doch nicht anders vergelten kan / als daß ich mich nenne /

Ew. Excellenz

Berlin / den 2. Febr.
1693.

unterthänigen und gehorsamsten
Knecht / ꝛc.

Der

Der XXVIII. Brief.

An Sylvien.

Meine Jungfer/

DJe drey Worte/ welche Sie mir gestern Abends gesagt / haben mich so sehr verändert / daß sie mich heute kaum kennen werden: Ich seuffze nicht mehr / wie vorhin / ich henge den Kopff nicht nach der Schulter: und wann ich rede / so geschiehet es mit einer sonderlichen Hurtigkeit. Summa/ ich bin der lustigste Mensch von der Welt; und da ich vor zwölff Stunden nicht gläubte / daß ich mich jemals freuen würde; so kan ich mich nunmehr kaum bereden / daß ich mich jemahls betrübet habe. Ach meine Jungfer! wann dieses drey Worte thun; wie würde mir nicht geschehen / wann sie mir derer tausend sagten. Allein ich begehre noch nicht so viel. Sie behalten mir nur diese drey / und schencken sie an keinen andern; so bin ich versichert / daß die übrigen mir nicht entlauffen werden. Ich bin

Meine Jungfer/

Dero

Unterthäniger Knecht/ ꝛc.

Der XXIX. Brief.

An eben dieselbe.

Meine Jungfer/

DJesen Augenblick habe ich Befehl erhalten / nach * * zu reisen / und ich kan wol sagen / daß ich mich von Hertzen darüber betrübe. Dann ungeachtet ich die Hoffnung habe / innerhalb zwey Tagen wieder hier zu seyn / so ist es doch viel zu lange für einen Verliebten / welcher allererst angefangen hat glücklich zu werden / und noch nicht sicher ist / daß ihm ein ander dasjenige / was er mit so viel Schmertzen erworben / nicht wieder raubet. Es klinget zwar etwas unhöfflich / meine Jungfer / daß ich an Ihrem Gemüthe zweifle: Allein / meine Jungfer ist allzu schön / und sie weiß noch selber nicht / was ihr die Natur gegeben / und wie viel sie über diejenigen vermag / welche sie zwey oder drey mahl angesehen. Ich bin der erste / welcher die Erlaubnis hat / sie zu lieben: Aber das habe ich nicht meiner Geschicklichkeit / sondern dem Glücke zu dancken / welches mich eben zu der Zeit bey sie geführet / da sie noch von keinem geschickrern wuste. Inzwischen erschallet das Gerüchte von Ihrer Schönheit allzeit weiter: Ihre

Lieb-

Liebhaber mehren ſich täglich: und ich fürchte gar ſehr / daß ihr endlich die Augen auffgehen / und ihr zeigen werden / wie wenig ſie an mir gefunden / und wie viel artiges ſie herentgegen an andern fürbeygegangen. Das einzige / was mich in meinem Betrübnis tröſtet / iſt mein Gemüthe. Dann meine Jungfer kan zwar tauſend finden / welche mich an Geſchickligkeit übertreffen: aber keinen / welcher ſie zärtlicher liebet / und gleichwol unterthäniger verehret / als

Meiner Jungfer

gehorſamſter Knecht / ꝛc.

Der XXX. Brieff.

An den Herrn von Rauter.

Hochwohlgebohrner / ꝛc.

ICh habe meine Reiſe vollzogen / und aus beyliegendem werden Ew. Excell. erſehen / was ich zu Dero Dienſten ausgerichtet. Ich kan nicht beſchreiben / wie höflich mich der Herr Graff empfangen: aber ich kan auch nicht ſagen / wie ungütig mir der

Herr von *** begegnet: und gleichwol hab ich bey dieſem letzten mehr erlanget/ als bey dem erſten. Dann auſſer dem / daß er mir unterſchiedenes zugeſtanden/will er auch auf Michaelis den Diener folgen laſſen; da hingegen jener nur Worte machet / und keine andere Antwort / als Complimente / giebt. Ich werde nicht ſäumen / in denen übrigen Sachen gleiche Anſtalt zu machen. Ew. Excell. befehlen nur/ was ich am erſten thun; wohin ich reiſen; und für allen Dingen / ob ich den Kerl zu Ihnen ſchicken / oder ob ich ihn biß auf Dero Ankunfft bey mir behalten ſoll. Ich wolte zwar gerne auch etwas melden / ſo mich angehet, aber ich erinnere mich/daß es ſchädlich iſt beym Sauerbrunne an verdrießliche Sachen zu gedencken: Darümb ſpahre ich es zu Dero Wiederkunfft/ und begnüge mich in zwiſchen zu ſagen/daß ich mit allem erſinnlichem Reſpecte ſey.

Ew. Excellenz,

Berlin / den 7. Martii/
1693.

unterthäniger und gehorſamſter
Knecht/ ꝛc.

Der

Der XXXI. Brief.

An Herrn ***

Mein Herr/

DJeſes iſt ſchon der ſechſte Brief / welchen ich an Ihn ſchreibe / und ich wolte mich glücklich achten / wann ich nur auf einen einzigen Antwort erhielte. Aber ſo weiß ich nicht / was ich von ſeinem Stillſchweigen urtheilen ſoll. Ich ſchrieb es gerne einer Reiſe oder Kranckheit / oder auch ſeinen übermäßigen Geſchäfften zu: Allein ich habe von gewiſſen Händen, daß er allezeit zu Hauſe geweſen; daß er noch gut ißt und trincket; und daß er der Arbeit ſo aus dem Wege gehet / daß ſie ihn unmöglich erdrücken kan. Es muß derohalben ja die Liebe ſeyn / die ihn feſſelt: und was gilts / ich habe es errathen/ wann ich ſage/ daß er bey Amelottchen gehet/ und an dieſe einzige Freundin ſo viel gedencket/ daß er alle andere darbey aus den Augen ſetzet? Er fange nur nicht an zu läugnen. Seine Minen haben mir ſchon zu viel geſagt; und er mag ſich verſtellen/ wie er will/ ſo wird er mich doch nicht bereden / daß er ſie nicht ein wenig mehr als Chriſtlich / liebet. Das gute Mädchen iſt es auch gar wohl werth / und ich würde es ihr von Hertzen gönnen/ wann es

nur von einem andern/als ihm/ geſchähe: aber ſo muß ich bekennen / daß ich lieber ſähe / ſie handelte auf dem Marckte mit Fliederwiſchen/ als daß ſie mir einen Freund abhält / welchen ich eben am meiſten brauche. Allein die Liebe iſt wie der Krebs ; wo ſie ſich erſt einmal eingefreſſen / da iſt ſie nimmermehr auszurotten. Ich will es Ihm nicht wehren / Amelotten zu lieben; Ich will ihm auch nicht verbiethen / ſie zu beſuchen; Er richte ſeine Stunden nur alſo ein / daß er auch etliche für mich behält ; und wann ſie ihn unter allen Jungfern am ſchönſten düncket / ſo beliebe er ſich nur auch zu erinnern / daß ich unter allen Sterblichen am eyfrigſten ſey/

Meines Herrn/

treueſter Freund und Knecht/ ꝛc.

Der XXXII. Brief.

An die Climene.

Meine Frau/

Indem ich mich auf ein Gedicht beſinne/ darin ich Ihr meine Liebe erklären wolte; erhalte ich die verzweiffelte Nachricht/ daß Sie ehegeſtern getrauet worden. Sie kan

kan leicht urtheilen / wie ich mich hierauf gebehrdet habe. Ich verfluchte meine Bescheidenheit tausendmal; ich schimpffte meinen Feind von oben biß unten; und die Wahrheit zu sagen / so wetzte ich schon meinen Spanischen Degen / und war entschlossen / entweder ihm / oder mir den Halß zu brechen: Gleichwol begriff ich mich in meiner Hitze noch so viel / daß ich nach seinem Namen fragte / womit ich ihn in der Welt zu suchen wüste. Aber O Himmel! wie ward mir / als ich ihn endlich nennen hörte / und als ich ihn für meinen Borg erkante / welchem ich nicht allein in allem weiche; sondern auch in allem mehr / weder mir selber / gutes gönne. Ich gab mich in einem Augenblick hierauff zu frieden / und satze also in mir auff einmahl die zwey widrigsten Dinge der Welt / nehmlich / Verzweiflung und Freude / beysammen. Doch hab ich es noch nicht verschworen / daß ich mich nicht an ihm rächen will. Denn der Schimpff ist ein wenig zu grob / und da er mich vom Bette gleich ausgeschlossen / so hätte er mich doch sollen zur Mahlzeit bitten. Es scheinet zwar / daß er mich nicht gerne damit betrüben wollen: Allein hat er das Hertze nicht gehabt / sich öffentlich als ihr Mann zu zeigen / so will ich mir nun auch die Kühnheit nehmen / mich wider sein wissen und Willen zu nennen /

Meiner Frauen

Ergebensten Knecht / ꝛc.

Der

Der XXXIII. Brieff.

An Sylvien.

Meine Jungfer/

ES iſt ſchon das drittemal/ daß mich Herr ** gebethen / Ihm an dieſelbe Bekantſchafft zu machen. Und wann ich Ihn ſonder einige Regung betrachte / ſo muß ich geſtehen / daß er ein Muſter aller Tugend und Geſchicklichkeit iſt. Alle ſeine Gebehrden ſind ſittſam: ſeine Reden vernünfftig: ſein thun galant: ſeine Poeſi und ſein Lauten-Spiel aber iſt unvergleichlich. Mit einem Worte: Er iſt der artigſte Menſch von der Welt/ und es fehlet ihm zu ſeiner Vollkommenheit nichts / als eine Liebſte. Aber eben darumb/ weil er ſo vollkommen iſt/ wird er mir in meinen Augen zum Greuel. Dann alles ſein gutes kan mir ſchaden/ und es iſt keine Tugend an ihm ſo herrlich/ die mir in nicht in meinem Hertzen nach Gifft ſchmecket. Nichts deſto weniger hab ich ihn ſeiner Bitte hierdurch gewähret: nicht darumb/ daß ich mein Unglück befördern wolte; ſondern weil ich es für Sünde halte/ an meiner Sylvia Gemüthe zu zweiffeln / und lieber mich ſelbſt

betrü-

betrüben / weder nur einmahl zeigen will/ daß ich nicht in allem ſey/ wie ich ſoll/

Meine Jungfer/

Dero

gehorſamſter Knecht / ꝛc.

Der XXXIV. Brief.

An den Herrn von Rauter/

auf ſeinen Geburths-Tag.

Hochwohlgebohrner/ ꝛc.

SO verachtet auch die Poeſi bey Hofe iſt/ ſo habe ich doch meine Geiſter heute ausgelaſſen/ und beyliegende Verſe auf Ew. Excell. Gebuhrts-Tag zuſammen gekoppelt. Ich ſage gekoppelt: dann ich kan mit Wahrheit betheuren / daß ſie mich rechtſchaffen ſauer ankomen; und wie unordentlich ſie auch geſtellet ſind / ſo würden ſie doch ſchwerlich alſo ſtehen / wann ich ſie nicht darzu gezwungen hätte. Ew. Excell. werden ſich ohne Zweiffel hierüber wundern; und weil ſie wiſſen/ wie manche Lügen ich ſchon aus dem Ermel geſchüttele: ich wolte ſagen/

wie

wie manchen ich bißher umbſonſt gelobt; ſo werden Sie meinen / daß ich Sie entweder noch nicht recht kenne; oder daß ich ſchon wieder vergeſſen / was ich von ihren Händen empfangen habe; aber nein / Gnädiger Herr/das iſt es nicht. Ich kenne Ew. Excell. allzuwol/ und ihre Wohlthaten ſind ſo groß / daß ſie ſich nicht vergeſſen laſſen; Aber eben dieſes iſt auch Uhrſach/warumb ich ſo unvollkommen ſchreibe. Dann es fället mir alle Augenblicke was neues bey: und ich wolte gerne alles auff einmahl ſagen; darumb kan ich unmöglich was gutes ſagen: wiewol wann ich es auch gleich ſagen könte / ſo müſte ich doch noch zweiffeln / ob ich Ew. Excell. damit gefallen würde: weiln ſie durchaus nicht wollen/daß man Sie lobe; und zwar ſonſt in allem die Lügen/ aber in dieſem eintzigen Stücke die Wahrheit haſſen. Sie können doch nichts mehr thun/als daß ſie über meine Verſe lachen / welche ſie ſonſt zerreiſſen würden; wann ich die Maaß nicht hielte / ſo ich doch halten muß / wann ich die Ehre behaupten will / daß ich ſey/

Ew. Excellenz,

Unterthänigſter und gehorſamſter
Knecht/ꝛc.

Der

Der XXXV. Brief.

An Caliſten.

Meine Jungfer/

ICh habe ſchon anderthalb Tage nichts gegeſſen / und ängſte mich ſo abſcheulich / daß ich mir nicht mehr ähnlich ſehe. Meine Jungfer wird vielleicht meinen/ daß ich es darumb thue/weil ſie ſchon zwey Tage mit mir gezürnet. Es iſt wol etwas: aber die gröſte Schuld hat mein Philax/ welcher geſtern früh verſchieden/und ein ſo unglückliches Ende genommen/ daß die Seele ſchon vor der Thüre war/als mein Jungfer mir allererſt verkündigte/ daß er ſtürbe. Ich kan nicht ſagen / wie ich mich darüber qväle; abſonderlich/weil mich alle meine Leute beſchuldigen / daß ich an ſeinem Tode Urſach ſey. Der arme Schelm hatte unſers Nachbars Amarelchen geſehen / und beachte ſie etliche Tage nach einander ſo offt/daß ich endlich furchte / es möchte zu einer wahrhafften Liebe ausſchlagen. Weil ich nun aus meinem eigenen Exempel wuſte / daß nichts ſchädlicher ſey/als diß Feuer/wañ man es nicht bey Zeiten leſchet: ſo wolte ich ihm die Gelegenheit darzu benehmen / und ſchloß ihn etliche Tage in meine Kammer. Inzwiſchen unterhielt ich ihn mit guten Speiſen; ich ſchmeichelte

ihm

ihm mehr als sonsten/und mühte mich auf allerhand Arth ihn auffzumuntern: Aber dessen allen ungeachtet blieb er betrübt/und rührte sich nicht von der Stelle/ wann ich ihn nicht mit Gewalt auffjagte/biß endlich dieser erbärmliche Fall erfolget / und er sich vor Hertzeleid und Kummer todt gegrämet. Ich weiß/daß ihm meine Jungfer sehr wohl gewollt / und darumb kan ich mir leicht einbilden / wie sie sich über diese Zeitung gebehrden wird. Wie? wird sie sagen: **hätte er denn nicht können klüger seyn? der arme Hund hat es ihm ja genug gewiesen / daß er ohne seine Bublin nicht länger leben könte: Warumb hat er ihm nicht wieder loß gelassen?** Ich bekenne es / meine Jungfer / ich habe geirrt; und wann ich gewust hätte / daß ich irrte; so würde es wol schwerlich geschehen seyn: Allein meine Jungfer weiß / daß sie mich qvälet; Sie hat meine Liebe selbst angezündet / und kan leicht schlieſſen / daß ein Mensch empfindlicher ist/ als ein Hund / und daß ihr alle Stunden an mir begegnen kan/was ich an meinem Philar erlebet; Gleichwol höret sie nicht auf mich einzuzeckern/ und meinet sie habe ihre Sache gantz wohl gethan; wañ sie mich nur mit Worten speiset; da sie mich doch inzwischen durch ihre unerträgliche Gesetze zu Grabe schicket. Ach Caliste! Sie

be-

beherrſchet mich allzuſtrenge. Je mehr ich mich bemühe zu thun / was ſie befiehlet; je mehr befiehlet ſie mir zu thun/was ich nicht kan. Und alſo iſt es unmöglich thr zu zeigen daß ich warhafftig ſey/ wie ich es doch von Hertzen bin/

Meine Jungfer/

Dero

gehorſamſter Knecht/ ꝛc.

Der XXXVI. Brief.

An Celinden.

Meine Jungfer/

Ihre Reden haben mich bißher ſehr eingenommen; aber thre Feder hat mich bezaubert ; und da ich noch keinem Menſchen etwas beneidet / ſo mißgönne ich ihnen doch thre Arth zu ſchreiben: nicht darumb/ als ob ich ſie allein verſtehen wolte ; ſondern/ weil ich mich nicht geſchickt befinde / auf einen einzigen von thren Briefen eine Antwort zu machen. Gewiß/meine Jungfer/es iſt zu viel/ daß thr die Natur ſo wohl gewollt ; und daß ſie alleine alles beſitzen ; da alle andere Men-

Menſchen nur etwas haben. Sie ſind artig und ſchön gebildet; Sie wiſſen zu tantzen: ſie ſpielen auf der Laute: und wann ſie reden / ſo ſprechen ſie nicht anders als ein Engel: gleichwol müſſen ſie zu meinem Unglück auch artig ſchreiben: als ob es zu wenig wäre / daß ſie mehr hätten / als andere Jungfern / wann ſie nicht auch mehr wüſten / als alle Gelehrten. Ich hätte ihnen alle andere Geſchicklichkeiten gerne gegönnet / wann ſie mir nur dieſe einzige gelaſſen hätten; damit ich mich noch ſchrifftlich rächen könte / wañ ſie mir mit ihren Reden zu viel gethan: Aber ſo ſchlagen ſie mich allenthalben / und ich fühle zwar / daß ich ſie nothwendig lieben muß; aber ich ſehe doch noch kein Mittel / wie ich ihnen meine Neigung eröffnen / oder wodurch ich ſie überreden ſoll / daß ſie unter allen Menſchen am meiſten ehret / und unter allen Liebhabern am innigſten liebet /

Meine Jungfer /

Dero

Gehorſamſter Knecht / ꝛc.

Der

Der XXXVII. Brief.

Mein Herr/

ICh finde den guten Freund / welchen Er mir neulich zugeſchickt/gantz artig; und wofern ich ihn noch nicht liebe/ ſo bin ich doch ſchon ziemlich darzu geneigt. Er ſehe derohalben zu / was er gethan. Er hat mir an dieſen Menſchen Bekantſchafft gemacht: Ich habe an Ihm gefunden / was er geſchrieben: und ich würde mich vielleicht nicht betriegen/ wann ich Ihm unter meinen Freunden den Vorplatz gönnte. Ich bin zwar nicht gewillet / meinen Herrn ſonder Uhrſach abzudancken: aber Er wird ſich doch nun bemühen müſſen/mir deutlicher weder vor dieſem darzuthun/ daß niemand in ſeinẽ Hertzen herrſchet/als

Meines Herrn

gantzgute Sylvia.

Der XXXVIII. Brief.

Antwort.

Meine Jungfer/

ICh bin mit meinem Mitbuhler gantz wol zu frieden; wann es nur dabey bleibet/ daß Sie den jenigen von uns erwehlen wollen/welcher Sie in ſeinem Hertzen

am meiſten liebet : Dann ich habe einen groſſen Sprung voraus/ und da ſeine Liebe nur noch winſelt/ ſo iſt meine ſo weit ſchon/ daß ſie redet. Wiewol ich es zu dem Ende nicht ſage/ daß ich mich dieſes Vortheils bedienen will. Sie befehlen mir/ was ſie wollen : Ich will mich zu allem fertig halten. Bin ich ſo geſchickt nicht/ als mein Feind / ſo bin ich doch viel beherzter ; und wann meine Jungfer nur nicht partheyiſch wird/ ſo bin ich verſichert / daß nicht allein Er/ ſondern alle Sterblichen zu wenig ſeyn/ mir die Ehre zu rauben / welche ich mir einmal zugeeignet / unabſetzlich zu ſeyn/

Meiner Jungfer/

allertreueſter Knecht/ ꝛc.

Der XXXIX. Brief.

An Herrn Langen.

Mein Herr/

ES ſind ſchon ſieben Monath / daß ich keine Briefe von Ihm erhalten ; Da er doch wol verſichert iſt/ daß ſie mich von Hertzen erfreuen. Ich habe nichts zu ſchreiben/ wird Er ſprechen. Er ſchreibe nur/

was

was er will: und wann er ja ſonſt nichts weiß/ ſo berichte er mich nur / was Lieſchen machet; wie ſich die alte Grethe befindet; wie viel Hüner ſie auffgezogen; oder / ſo ihn auch dieſes noch mühſam düncket / ſo ſchreibe Er doch nur / ob Er lebet / und ob ich noch in ſeiner Gewogenheit ſtehe. Ich nehme ja alles an/und verlange nicht/ daß er ſich meinetwegen beſchweren ſoll: aber ich kan auch nicht leiden / daß er mich gar vergiſſet/und mit ſeinen Federn ſo ſparſam thut/ als ob alle Gänſe geſtorben wären. Lieget ihm nicht viel an mir, ſo iſt mir deſto mehr an ihm gelegen: und wann er es nicht freywillig thut/ ſo thue er es doch nur umb meinetwegen / und zertheile durch einen einzigen Brief den Zweifel/ womit ſich quälet/

Meines Herrn/

verbundenſter Knecht/ ꝛc.

Der XL. Brief.

An den Herrn von * * *

HochEdelgebohrner/ N.

MAnn ich noch an die Zeit gedencke/da wir mit einander in die Schule giengen/da wir an einem Tiſche lebten/und den Edelmañ an den Nagel hiengen/ſo betrübet

es mich wol hertzlich/daß uns das Verhängnüß nun so weit trennet; und daß wir gegen einander so frembde thun/als ob wir uns niemals gesehen hätten. Ich habe die allerwenigste Schuld hieran. Dann ich schreibe fast alle vier Wochen: ich lebe noch unbeweibet: und mein einziges Vergnügen ist / wann ich unterweilen mich gantz vergesse / und alle Gedancken bey meinen Freunden habe. Allein Sie/ mein Herr / haben sich in diesem allen gar sehr verändert. Sie antworten auf keinen Brief: Sie hengen unabtrennlich an Ihrer Liebsten: und womit Sie sich nur satt küssen können / so stehlen Sie Ihren Bekanten auch noch die Stunden. Sie nehmen nicht übel / daß ich Ihnen so teutsch die Wahrheit sage. Ich habe sie noch nicht genug gesagt / und ich träffe sie vielleicht besser/wann ich spräche: daß Sie Dero Stand so trotzig macht/und daß Sie sich allererst jetzt erinnern / wie weit wir in unserm Geblüthe geschieden seyn. Dann das ist die Gewohnheit der H. v. Adel/daß sie keinen Menschen/ als ihres gleichen/lieben; und die Freundschafft/ so sie andern in ihrer Jugend erwiesen/in ihrem Alter für Thorheit achten. Aber sie prahlen nur nicht zu sehr. Meine Vorfahren sind auch nicht Narren / und ich finde deren acht in meinem Geschlechte/ welche sich alle gantz wohl gehalten. Es ist zwar wahr/ daß sie sich im Felde nicht sehr getummelt; daß sie mit niemand Kugeln gewechselt; oder ihren Mitbuhlern

lern den Halß gebrochen; Allein dieſes haben ſie aus keiner Feigheit gethan; ſondern / weil ſie es für etwas kindiſches gehalten / mit Menſchen zu fechten / da ſie ſich alle Augenblick mit dem Teufel ſchlugen. Mit dem Teufel? werden ſie ſagen: Ja mein Herr. Dann ſie ſind alle miteinander Geiſtliche; oder damit es adelicher klingt / Ritter des H. Creutzes / und Abgeſandte des allermächtigſten Monarchen geweſen. Was meinen ſie nun / mein Herr? Scheinet ihnen mein Blut noch ſo verächtlich? Jedoch ich ſcherze zu viel / und ich beſcheide mich nicht / daß ich mit einem Freunde rede / welcher allererſt angefangen hat ſtoltz zu werden / und es vielleicht bald laſſen wird; nachdem er nur weiß / daß ich es mercke. Dann wann ich mich noch erinnere / wie unwürdig ſie mich vor dem geliebet; ſo kan ich mich unmöglich bereden / daß ſie ſich nicht auch entſinnen ſollen, wie begierig ich allzeit geweſen /

Mein Herr /

Dero

Der XLI. Brief.

An Herrn Burckart.

Mein Herr/

INdem ich begriffen bin / Jhnen etwas von meiner Arbeit zu ſchicken/ſo laufft mir Jhr Schreiben in die Hände / worinnen ſie mich inſtändigſt darumb erſuchen. Sie können leicht ſchlieſſen / wie ſehr ich mich hierüber kützeln müſſe. Dann da ich vor einer Stunde noch zweifelte/ob ich meine Gedancken auch jemand zeigen dürffte; ſo fange ich mir nun an zu ſchmeicheln / daß ich in der Welt ſchon etwas gelte / und daß meine Poeſie ſo ſchlimm nicht ſey / als ich ſie mir bißher eingebildet. Und hiebey könte es wol ſeine Bewendung haben: aber ein Jrrthum gebiehret insgemein den andern/und darumb gefalle ich mir bey meiner Thorheit ſo wohl / daß ich jeden Zettel zuſammen geſtoppelt/ und alles/was ich an Gedichten gefunden / hier beygeſchloſſen. Wann ich meine Ehre bedencken wolte / ſo müſte ich ſie fürwahr gantz anders ſchmieden: wann ich aber betrachte/an wen ich ſie ſchicke; ſo ſcheinen ſie mir noch viel zu gut: weilen doch mein Herr ſo eingenommen iſt / daß er auch meine allergeringſte Geburthen für Wunder preiſet. Mehr erlauben mir meine Verrichtungen nicht zu

ſchrei-

ſchreiben / und ich habe kaum ſo viel Zeit / daß ich meinen Herrn verſichern kan / daß ich mit unerſättlichem Verlangen ſey /

Mein Herr /

Dero

gehorſamſter Knecht / ꝛc.

Der XLII. Brief.

An Sylvien.

Meine Jungfer /

ICh habe mich ſchon etliche Tage bemühet / Ihr untreu zu werden : dann ich ſehe gar wol das Unglück / welches mir übermorgen begegnen ſoll : Allein in dem ich eine von Ihren Schönheiten bekämpffe / zeigen ſich ſieben andere / wider die ich mich noch nicht gewaffnet habe : und wann ich unterweilen gläube / daß ich meine Jungfer ſchon gantz vergeſſen / ſo fange ich allererſt an / ſie recht zu kennen : und alſo finde ich allezeit etwas neues / und richte mit meinem Widerſtreben nichts mehr aus / als / daß ich ſie alle Augenblick ſchärffer liebe. Mit einem Worte : Ich ſehe kaum

so viel Sterne am Himmel / als Vollkommenheiten in Ihren Augen: und ob ich gleich gar wol weiß / daß man sie für einen andern / als mich / verwahret; so bewundre ich sie doch unaufhörlich und bleibe so entzücket und vergnügt darüber / als ob sie mir unter allen Sterblichen allein gebührten. Ja indem ich brenne / indem ich leide / und indem ich mich nach dem Grabe schleppe / so fühle ich doch nicht / daß ich sterbe: dann ich habe von meiner Jungfer die Gedancken so voll / daß ich auf mich selbst nicht achtung gebe / und nicht sowol für mein Leben sorge / als wie ich derselben gefallen möge. Inzwischen scheinet es doch unmöglich / daß ich es in die länge bestehen könne: dann ich lebe nur noch im Geiste / und daß ich mich zuweilen bewege / daß ich rede / ja daß ich seuffze / geschiehet bloß durch ein Wunderwerck / und ich habe es nicht meinen Kräfften / sondern meiner übernatürlichen Liebe zu dancken / welche / nachdem sie an meiner Jungfer nichts schaffen kan / alle ihre Kunst und Gewalt an mir ausübet. Bin ich aber nicht elend / daß ich weder leben / noch sterben kan / und alle Stunden den Tod muß fühlen / da ihn andre Menschen nur einmal leiden? Allerdings / wird sie dencken: Ich beklage euch selber / und ich wolte / daß ich eure Leidenschafft ändern könte. Aber nein / meine Jungfer! Ich bin es nicht; und ich werde es auch niemals seyn; so lange ich nur

nicht

nicht auffhöre / ſie zu lieben. Dann habe ich gleich nicht die Hoffnung/ſie zu beſitzen; ſo habe ich dennoch die Ehre/daß ich die vollkommenſte Perſon der Welt anbethe. Ich bin zu frieden/ wann ſie nur weiß/ wie viel ich leide; und wann ihr nur meine Zähren zeigen / was ihr meine Verdienſte nicht ſagen können/ daß ich mit der alleräuſerſten Demuth ſey/

Meine Jungfer/

Dero

gehorſamſter Knecht/ ꝛc.

Der XLIII. Brief.

An die Frau von Bojanowski/ über den ſeel. Hintritt Ihres Herrn Gemahls.

Hochwohlgebohrne/ N.

Gnädige Frau/

EVor ich mich entſchuldige/daß ich mir die Kühnheit nehme / an Ew. Gnaden zu ſchreiben / muß ich ſagen: daß ich der allerbetrübteſte Menſch auff Erden bin. Dann

Dann ich überlege anjetzt auf einmal die Gefahr der Kirchen / die Noth der Schulen / und das Elend ſo vieler Bürger / welche unter dem Schutze Dero Herrn Gemahls bißher gewachſen: durch ſeinen Tod aber ſo ſehr erſchüttert worden / daß es nicht anders ſcheinet / als wann ſie ſich alle mit Ihm begraben wolten; und als ob die Fackeln / ſo ſie Ihm bey ſeinem Sarge tragen / nicht Zeugniſſe ſeines Leichgepränges / ſondern ihres Verderbens und Untergangs wären. Zu dieſem geſellet ſich mein eigenes Unglück / welches / wie es unter allen das nechſte / alſo auch das empfindlichſte iſt / und mit nichts in der Welt einige Vergleichnis hat / als mit den Schmertzen / welche Ew. Gnaden hierüber fühlen / und welche noch / wie ich fürchte / unſern Jammer in Ihrer Perſon verdoppeln werden. Dannenhero hätte ich wol Uhrſach ſtillzuſchweigen; weilen doch ein Betrübter nichts gutes ſaget / und alle Leidenſchafften ſich ſchwer ausdrücken laſſen; die Traurigkeit aber gar kein Bildnis leidet: Allein ich habe hier nicht den Fürſatz / die Wunden Ew. Gnaden / durch Entblöſſung der meinigen auffzureiſſen; ſondern die Wohlthaten zu rühmen / welche ich von Dero ſeeligſten Herrn Gemahl genoſſen; und den Irthum für Augen zu legen / welchen wir alle miteinander in Betraurung ſeiner ungemeinen Perſon begehen. Iſt es nicht wahr / Gnädige Frau / daß wir nur dasjenige

be-

beklagen/was wir lieben/und daß wir an unserm Seligsten nichts anders/ als seine Güte/ seine Großmuth/ seine Treue/ und mit einem Worte/ seine große und unaussprechliche Tugend geliebet? Nun ist aber nichts weniger gestorben/ als diese. Dann wir spühren ihre Würckung noch allenthalben/und ihr Lob ist so allgemein/ daß es auch die Kinder auf der Gasse singen. Die Kirche hat ihr den Flor/ die Schulen den Wachsthum/die Bürger ihr Glücke zu dancken: und wann es Ew. Gnaden recht bedencken/ so werden sie selbst gestehen / daß ihr Gemahl niemals weder in ihrem/noch in unsern Hertzen/ mehr gelebet/als jetzt/da er nach aller Gedancken gestorben ist. Das macht / wir haben ihn noch nie so wol gekannt; und vor sahen wir nur/ daß er lebte; jetzt aber auch / daß er wohl gelebet. Was weinen wir dann umb seinen Abschied/da Er nun in allem gebessert ist? da er seine Schmertzen überwunden: seine Seele gerettet; und in der Welt selbst zum Wunder worden? Er ist zwar glücklich / daß ihn alle Menschen beklagen: aber er wäre noch glücklicher / wann wir ihn lobten / und mit den Diensten/ so er uns erwiesen/zu frieden wären: absonderlich / weil sich der jenige damit begnüget / welcher über uns alle zu gebiethen hat. Man dancke derowegē dem großen Gott/daß er uns dieses Kleinod so lange gelichen / und daß er uns nicht alles auf einmal genommen; indem

Er

Er uns an Ew. Gnaden noch ſo viel gelaſſen / als er uns an Dero Gemahl entriſſen hat. Derſelbe tröſte auch Ew. Gnaden von Tag zu Tage; Er erſtatte an ihrem Alter die Jahre / welche er ihrem Geliebten hier abgezogen; und überſchütte ſie wieder mit ſo viel Freude / als in ſeinem Hertzen betrübet iſt /

Ew. Gnaden

Unterthäniger und gehorſamſter
Knecht / ꝛc.

Der XLIIII. Brief.

An Herrn * * *

Mein Herr /

ICh bin ſo glücklich geweſen / daß ich in der bewuſten Angelegenheit durchgedrungen; und es fehlet nichts mehr / als / daß Sie nur ſelbſt anhero kommen / und das Ende meiner Verrichtungen bekrönen helffen. Sie betriegen ſich aber gar ſehr / wofern ſie meinen / daß mir meine Geſchicklichkeit beygeſtanden; oder daß ſie mir deßentwegen was ſchuldig ſeyn. Ihr bloſſer Nahme hat mehr gethan / weder mein gantzes reden / und ich mag wol

wol ſagen/daß ſie ſchon längſt vergnüget wären/ wann ſie ſich meiner nur nicht bedienet hätten. Dann es iſt unmöglich / daß man mir ſo viel gläuben kan / als man an jhnen finden wird: und ich mag ſo treulich copiren/ als ich will / ſo koñet es doch an den Grundriß nicht. Nichts deſtoweniger bin ich über ihren Irthum höchſt erfreuet/ und kan wol leiden/ daß ſie mir mehr zuſchreiben / als ich gethan / wann ſie mir nur Gelegenheit geben / es noch zu thun. Meine Begierde ihnen zu dienen/iſt allzeit hefftig;und ungeachtet ſie insgemein vergeblich iſt / ſo kan ſie doch von der Hochachtung zeugen / mit welcher Dieſelben in ſeinem Gemüthe verehret/

Mein Herr/
Dero

Verbundenſter Knecht / ꝛc.

Der XLV. Brieff.

An Herrn Winter.

Mein Herr/

ES iſt ungläublich / wie ſehr ich mich darob betrübe/daß er mich ſo gar vergeſſen kan; da ich doch wochentlich an Jhn ſchreibe. Er wird ſich ohne Zweiffel wol ent-

entſchuldigen : aber alle ſeine Entſchuldigungen ſind vergebens ; und ſie mögen ſo ſtarck ſeyn / wie ſie wollen / ſo ſcheinen ſie mir doch viel zu ſchwach / wann ich ſie nach den Regeln der Freundſchafft meſſe. Dann Abweſenheit und Geſchäffte ſind alte Dinge / und für Kranckheit wird ihn hoffentlich GOtt behüten. Solte er aber gar ſeines Andenckens mich nicht mehr würdig achten; ſo würde er ſich noch weit mehr betriegen. Dann ich brauche ſeine Bekandtſchafft allzuſehr / und ich werde mich eher begraben / weder den halsſtarrigen Fürſatz laſſen / Lebenslang ſonder Ausnahme zu ſeyn /

Meines Herrn

Gehorſamſter Knecht / ꝛc.

Der XLVI. Brief.

An den Herrn von B. Chur-Brandenburgiſchen geheimten Rath.

HochEdelgebohrner / N.

WEilen ich auf meine Frantzöſiſche Briefe keine Antwort erhalte / nehme ich mir die Kühnheit teutſch zu ſchreiben / und zu verſuchē / ob ich glückſeliger ſey

in

in einer Sprache welche ihre eigene Kinder verachten/als in einer/welche auch ihre Feinde für göttlich halten. Mein hochgeehrteſter Herr Rath wird ſich ohne Zweiffel annoch erinnern/was ich unlängſt wegen des bewuſten Dienſtes geſuchet: Ob ich nun gleich erfahren/daß die Stelle bereits bekleidet worden/und alſo meine Hoffnung diſſorths zerfallen; ſo bin ich doch wol verſichert/daß ich noch nichts verlohren/ſo lange ich die Gnade des HErrn von *** und die Gewogenheit meines hochgeehrteſten Herrn Raths zum Rückhalt habe. Ich will mir vielmehr noch ſchmeicheln/daß es zu meinem beſten ſo ausgeſchlagen/und daß mir das Glücke vielleicht was vorbehalten/ſo ich mit gröſſerm Ruhm dermaleins bedienen werde. Gleichwol kan ich meine Betrübnis/ſo ich aus Dero Stillſchweigen empfunden/auch nicht bergen; abſonderlich/da ich verſchiedliches zu ſchreiben habe/ſo zu meines hochgeehrteſten Hn. Raths Vergnügung dienet. Dann man hat mich in einer gewiſſen Materie/davon wir einmal zuſamen geſprochen/viel gutes berichtet. Demnach erſuche meinen hochgeehrteſten Herrn Rath gehorſamſt/mir zu befehlen/an wen ich meine Briefe richten ſoll/womit ſie demſelben unfehlbar zu Händen kommen; ſo will ich mich alsdenn deutlicher erklären: der ich inzwiſchen beharre/

Meines Hochgeehrteſten Herrn Raths/

Gehorſamſter Knecht/ꝛc.

Galante Gedichte.

Schäffer-Gedichte.

An Sylvien.

DEr arme Thyrſis lag nechſt unter einer Eichen
Bey Qvellen / die an Glantz dem hellen Silber gleichen/
und dachte lange Zeit dem herben Ungemach
und den Verkehrungen in ſeiner Liebe nach:
Doch endlich löſte ſich die Stumme ſeiner Zungen/
Und ſang daß Berg und Thal von dieſen Worten klungen.
Ach ſtrenge Sylvia! warumb verächſt du mich?
Die Sonne brennt und wirfft die Strahlen unter ſich:
Lufft/Feld und Erde brennt/ die kühlen Ströme brennen
Von Flammen / die auch ſchon die jungen Läñer kennen:
Dein Thyrſis aber fühlt mehr/weder alle Pein/
Und du alleine nur wilſt Schnee und Kälte ſeyn.
So bald ich neulich dich/ (du wirſt es noch wol wiſſen/)
Mit auffgeſchürtztem Rock und halb-entblößten Füßen/
Als eine Jägerin durch Wald und Püſche ziehn/
Und jene Hindin ſah' für deinen Waffen fliehn/
So dacht ich bey mir ſelbſt: Was fliehſt du vor den Wunden/
O Hindin/ die du doch in ſolchen Händen funden?
Und gleich den Augenblick entbrandte Blut und Hertz/
Ich fühlt'/ich weiß nicht was für einen Seelen-Schmertz:
Die Mutter aber ſprach: Es wäre Brunſt und Liebe.
Was ſolt ich Aermſter thun/daß ich verſchonet bliebe?
Ich riß den engen Rock biß an den Gürtel auff/
Ließ meine Schafe ſtehn/ und ſprang in vollem Lauff
Dir auf dem Fuße nach: allein du warffſt die Hände/
und deinen weiſſen Schleyr/ (O allzu ſtrenge Hände!
O allzu harter Schleyr!) vor Mund und Brüſte für/
Und flohest ärger noch als Wild und Hirſch von mir.
Drauff ſtund ich gantz erblaſſt / und wie die matten Tauben/
Wann ihnen Pfeil und Blitz den ſüßen buhlen rauben/

Vnd rieff wol tauſendmal dir deinen Namen nach:
Gleich legte ſich der Wind und wehte gantz gemach:
Du aber lieſſt mir noch/ indem ich rieff/zum Poſſen/
Vnd hatteſt Ohr und Hertz/wie deine Bruſt/verſchloſſen.
Wer hilfft mir Armen nun in meiner ſchweren Pein?
Ich lauffe Hügel an/ Ich ſteig ins Thal hinein:
Doch Thal und Hügel hört mein Weinen und mein klagen:
Ja/Echo will mich gar mit Wiederheulen plagen/
Und iſt zugleich betrübt. Jedoch ich wünſch allein
verliebt/und auch allein bey mir betrübt zu ſeyn.
Sonſt möchte/wann allhier ſich falſch und wahr geſellten/
Die Nymphe meinen Schmertz auch für erdichtet ſchelten.
Wiewol es iſt umbſonſt mein weinen und mein Schmertz:
Dann du/ O Nymphe! treibſt mit allen beyden Schertz.
So ſehr verachtet mich nicht Phyllis und die Dore:
Dann Phyllis band mich nechſt mit einem Lader-Rohre/
Das Ihr Corallen-Mund mit Freuden offt geküßt/
Und Dore hat mich gar erſt heute noch gegrüßt:
Allein nicht Phyllis Mund/nicht Dorens Purpur Wangen/
Sind mächtig/ ſo wie du/mein treues Hertz zu fangen.
Der Wald wird Zeuge ſeyn/die Oder und der Strand/
Und jener Erlen-Baum/ auff deſſen Rinden-Wand
Ich unſre Namen nechſt mit Trähnen angeſchrieben.
Ich hab es ſelbſt geſehn/ wie ihre Schrifft beklieben.
Des Abends ſtunden ſie noch weit und unvermengt:
Des Morgens waren ſie wie Ketten eingeſchrenckt.
Dreymal hab ich mit Luſt diß Wunderwerck geleſen/
Und dreymal bin ich faſt vor küſſen tod geweſen.
O Küſſe! die nach Thau — was aber hilfft es mich?
Die Namen ſind vermählt/ die Leiber ſcheiden ſich.
Der helle Lucifer bringt ſchon den dritten Morgen;
Und dennoch ſieht man mich nicht vor die Schafe ſorgen.
Die Ziegen haben noch kein friſches Graß geſchmeckt:
Die jungen Böcke nur die dürre Brunſt geleckt:
Ich ſelber habe noch von Weine nichts genoſſen.
Kein Stücke Brod geſehn/ kein Auge zugeſchloſſen.

Denn

Denn ohne dich vergeht mich alle Schäfer-Luſt/
Und ohne dich iſt mir auch kein Geſchmack bewuſt:
Doch gönnſtu einmal nur mir einen ſüßen Morgen;
So will ich wiederumb vor meine Schafe ſorgen.
Die Ziegen ſollen fort und in die Weide gehn;
Die Eyter voller Milch/ die Böcke trincken ſtehn:
Ich ſelber aber will den Bachus wieder grüßen/
Nach friſchem Brodte ſehn / und neuer Ruh genieſſen.
Und ſtürbe gleich mein Vieh / mein Väterliches Gut/
Und aller Wieſenwachs/durch Feuer-und Waſſers-Fluth/
So will ich/ wann ſie mich nur deiner nicht berauben/
Mich dennoch in der Welt am allerreichſten glauben.
Wann der beperlte Thau des Morgens niederfällt/
Und ſich das erſte Licht der Sonnen eingeſtellt/
Schau ich den Tropffen zu / indem ſie ſich verbinden/
Ob ich dein Bildnis kan in ihren Farben finden.
Ich ſehe vielerley: Nichts aber iſt wie du.
Das Gold ſchleuſſt jenen Glantz für deinen Haaren zu:
Der Reiff muß deiner Haut / der Stirne Lilien weichen:
Den Wangen iſt nicht Blut und friſche Milch zu gleichen:
Der Mund beſchämt Rubin / die Zähne Elffenbein/
Die Augen Phöbus Licht und aller Sterne Schein:
Vom andern weiß ich nicht/wie einem muß geſchehen;
Weil ich es Schönſte / nur kan in Gedancken ſehen.
Wenn denn Aurorens Schoß die Roſen auffgethan/
So ſchau ich ihre Pracht mit ſteiffen Augen an/
Und ſuche deinen Mund in ihren Purpur-ſtrahlen;
Doch bleib ich zweiffelhafft was ſchwerer ſey zu mahlen/
Du/oder aber Sie. Ja/ wann ich endlich dich
Im Felde nirgends ſeh' / ſo übereil ich mich/
Und denck: iſt nun ihr Geiſt in Himmel gar geſtiegen?
Und kan ſie denn zugleich bey Sternen und bey Ziegen/
Des Abends Sylvia/ und früh Aurora ſeyn?
So denck ich / trifft es gleich nicht mit der Wahrheit ein.
Ach Sylvia! du wirſt nicht ewig ſo verbleiben.
Der Tod kan ſeine Luſt mit Bluhm und Schönheit treiben:
Und du möchſt endlich wol im Alter in dich gehn/
Ich aber weiß mir nicht die Schmertzen auszuſtehn.

Schau! Bachus liebt den Wein. Weil Bachus Wein wird lieben/
Soll ſich dein Thyrſis auch in ſteten Flammen üben.
Je mehr du für ihm weichſt/je weiter folgt er nach.
Dan dir zu niedrig ſeyn/iſt weder Schimpff noch Schmach.
Ja ſolte gleich die Zeit den Spiegel dir verderben/
Und dein Geſichte ſo wie deine Jahre ſterben/
So ſoll mir Schönſte doch noch deiner Roſen Schein/
Und deiner Glieder Schnee ſtets vor den Augen ſeyn.
Ach ſtoltze Sylvia! Laß deinen Zorn ſich wenden/
Ich will dir/wo du wilſt/auch wol Geſchencke ſenden.
Nicht etwan die der Wald und unſer Garten trägt;
Nicht die das reiffe Feld uns in die Scheuren legt,
Nein: ſondern einen Putz mit Puder überſchlagen/
Wie in der Stadt jetzund die Bürger-Töchter tragen/
Und einen bunten Korb/ den neulich erſt Serran
Mit groſſer Kunſt gemacht. Serran/der kluge Mann/
Der Hirten gröſte Luſt und Zierath unſers Landes/
Der alle Bürger ſo an Gaben des Verſtandes/
Gleichwie die Nachtigall die Raben übertrifft:
Der mich zu erſt gelehrt/wer dieſe Welt geſtifft;
Woher ihr roher Teig und ihre Forme kommen;
Wie Städte ſich gemehrt und wieder abgenommen;
Was Sonn und Monde ſey/ und wie ihr Licht die Welt
Durch ſeinen ſteten Lauff in der Bewegung hält:
Der ſag ich/ alles mir/nur dieſes nicht gezeiget/
Wie man O Sylvia! dein ſteinern Hertze beuget.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen biſt;
So weiß ich Aermſter nicht/was weiter übrig iſt/
Als daß ich meinen Rumpff an dieſen Eichbaum hencke.
Vielleicht liebſtu mich todt/ weil ich dich lebend kräncke.
Schreib aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht:

Allhier hat Sylvia den Thyrſis umbgebracht.

An

An eben dieſelbe/

Als Sie mit Jhm getantzet hatte.

1.

Eh brenne Sylvia / ach! aber ohne Schuld:
Denn du haſt mich entzündet.
Jedennoch leid ich mit Gedult
Den Schaden/ den mein Hertz empfindet.
Jch weiß es allzu wol/ daß du es haſt gethan/
Doch klag ich Schönſte/ dich bey keinem Richter an.

2.

Ach ſtrenge Sylvia! wie könt' ich beſſer ſeyn?
Du ſucheſt mein Verderben.
Der Brand nimmt meine Glieder ein/
Und heiſſt mich ſonder Uhrſach ſterben:
Jch aber liebe dich und küſſe noch das Licht/
Daß mir diß Feuer hat ſo liſtig angericht.

3.

Du weiſt es ſelber ja/ wie heimlich es geſchehn.
Wir waren ſtets beyſammen/
Und hatten uns ſchon offt geſehn;
Doch wuſt ich nichts von Liebes-Flammen.
Allein ſo bald du mich zum tantzen auffgeführt/
Haſtu mein kaltes Hertz/ ich weiß nicht wie/ gerührt.

4.

Jch ſahe dich alsbald mit andern Augen an/
Jedoch je mehr ich ſahe:
Je mehr verſanck ich in den Wahn/
Durch den mein ſüßer Fall geſchahe.
Jſt dir mein lieben nun/ ſo wie es ſcheint/ Verdruß/
Warumb verlangeſt du denn daß ich brennen muß?

5.

Ein jeder in der Welt gläubt / daß es Sünde sey/
Ein Häuschen anzustecken :
Ein Haus kommt keinem Menschen bey :
Diß solte billich erschrecken :
Und dennoch dencke stu / indem du mich verletzt/
Daß keine Straffe sey auf deine That gesetzt.

6.

Ach ! öffne doch einmahl dein Felsen-hartes Hertz/
Und höre meine Klagen.
Ich leide zwar wie vor den Schmertz :
Und will ihn mit zu Grabe tragen :
Doch alle Rechte sind von diesen Lehren voll :

Daß / wer mit Feuer spielt / auch Feuer leiden soll.

Uber Ihre Unempfindlichkeit.

1.

WJe lange wilstu grausam seyn/
Du Göttin meines Hertzen ?
Dein Blick erschrecket meine Pein/
Du aber lachst der Schmertzen/
Und siehst den Henckern meiner Ruh
Mit kalt-gesinnem Scherz und stoltzen Augen zu.

2.

Ich bin wie Aetna Feuer-heiß/
Und brenne voller Flammen :

Doch

Doch deine Bruſt bleibt Schnee und Eiß/
Und ſchmelzet nicht zuſammen.
Ihr Berg ſteckt tauſend Seelen an;
Ich aber finde nichts / was ihn entzünden kan.

3.

Den Stahl muß endlich Feur und Gluth/
Den Marmel Regen ſchwächen:
Und warmes Bock- und Ziegen-Blut
Soll Diamanten brechen:
Allein je mehr mein Hertze ſich
Mit Feur und Thränen rüſt/ je mehr verhärtſt du dich.

4.

Was ſoll ich Aermſter dann nun thun?
Dich kan ich nicht bewegen:
Und gleichwol kan ich auch nicht ruhn/
Noch in das Grab mich legen.
Selbſt hab ich weder Krafft noch Macht!
Und ſuch ich Rath bey dir/ ſo werd ich ausgelacht.

5.

Ach Sylvia! bedencke doch
Das Ende meiner Plagen.
Ich trage mit Gedult dein Joch/
Und will mich nicht beklagen.
Laß aber nach der langen Pein
Doch endlich auch einmahl nur meinen Ruh-Tag ſeyn.

Ein

Ein anders.

1.

Sylvia iſt wohl gemacht.
Ihre Glieder ſind wie Ketten/
Und ich wolte ſicher wetten/
Daß von hundert Amouretten
Drey nicht ihre Schönheit hätten/
Noch ihr holdes Angeſicht:
Nur ihr Hertze tauget nicht.

2.

Sylvia iſt angenehm.
Ihre Lippen ſind Corallen/
Ihre Brüſte Zucker-Ballen/
Und ihr Honig-ſüßes Lallen/
Gleicht den jungen Nachtigallen/
Die die Mutter abgericht:
Nur ihr Hertze tauget nicht.

3.

Sylvia iſt voller Luſt/
Sie verbirget/ was ſie ſchmertzet/
Sie ergetzet/ wann ſie ſchertzet/
Sie bezaubert/ wann ſie hertzet/
Lachet/ wenn man ſie verſchwärtzet/

Und

Und hört alles / was man ſpricht:
Nur ihr Hertze tauget nicht.

4.

Ach du ungezognes Hertz !
Wann du denn allein mißfälleſt/
Wann du ihren Geiſt verſtelleſt/
Wann du ihren Mund vergälleſt/
Und mit Trotze von dir prelleſt
Was ſich dir und ihr verpflicht :
Warumb ändert ſie dich nicht ?

Ein anders.

SChweig / mein Hertz / und laß es ſeyn:
Dann es iſt dir recht geſchehen.
Du wirſt eher Stahl und Stein/
Als Sylvetten liebend ſehen.
Bring es / wie du wilſt / ſo nah/
So erlangt dein treues Flehen
Doch niemahls ein ſüßes Ja.

Auf die Liebe.

ACh ! was wird durch Amors Hand
Nicht auf Erden ausgericht !
Man vergißt das Vaterland/
Aber ſeine Liebſte nicht.

Man verläſſet/ Hoff und Hauß/
Man verſäumet Freund und Schmauß/
Aber ſeine Liebſte nicht.

Als Er Sie das erſtemal küßte.

ICh habe/ Sylvia/ dich einmal nur geküßt/
Und meint, ich würde mir mein kranckes Hertze laben:
O! aber weit gefehlt! Ich weiß nicht/ wo es iſt/
Und glaub/ es hat ſich gar in deinen Mund begraben.
Dann meine Krafft iſt hin: ich fühle nichts als Gluth/
Und ſtürbe/ wann ich nicht aus Liebe leben müſte.
Ach! wann ein einzig Kuß ſo große Würckung thut/
Wie ſolte mir geſchehn/ wann ich dich zehnmal küßte?

An Flavien/ Als Sie kranck war.

MAn klaget/ Flavia! daß ich dir weh' gethan/
Und redet öffentlich/ du werdeſt bald verſcheiden/
Du ſelber zeigeſt es durch deine Schwachheit an:
Gedencke nun/ was ich muß in der Seele leiden.
Ich komme liebes Kind/ mir als ein Teufel für/
Und bin ſo mir als dir/ zu einem Hencker worden.
Dann alle meine Luſt beſtehet bloß in dir/
Und darumb kan ich dich/ nicht ohne mich ermorden.
O Himmel! wende doch die Schulden von mir ab:
Hilff meiner Flavia/ und lege mich ins Grab!

über

Uber die Geſtalt der Sylvia.

ICh finde zwar ſehr viel / die ſchön und artig ſeyn:
Dann eine rühret uns durch Ihrer Augen Schein;
Die andre lacht und prangt mit Lippen von Corallen;
An vielen pflegen uns die Haare zu gefallen;
Die hat ein kleines Kinn und eine ſteiffe Bruſt;
Die macht durch ihren Geiſt uns zu der Liebe Luſt;
Die führt/ich weiß nicht was für Anmuth in den Lenden:
Und andre feſſ'ln uns mit ihren Marmel-Händen;
Du aber / Sylvia / haſt alles diß allein:
Dann jedes Glied an dir kan eine Kette ſeyn:
Wie ſoll mich ärmſten dann nicht deine Pracht entzünden/
Die/ wann man ſie zertheilt / kan ihrer ſieben binden?

Auf ihre Augen.

ICh weiß nicht/ ob ich euch noch einmal werde ſehn/
Ihr Wunder-vollen Augen:
Dennoch werden meine Wunden/
So ich ſtets von euch empfunden/
Und nicht mehr zu heilen taugen/
Ewig / ewig offen ſtehn.

Auf eben dieſelbe.

IHr habet mich beſiegt/Ihr Himmel-blauen Augen:
Ihr ſollet auch allein
Nur meine Freude ſeyn;
Wann andre Blitz und Tod aus braunen Augen ſaugen;
Wann

Wann ſie das ſchwartze Pech biß an den Pol erhöhn/
Und dennoch wann es brent/für Schmertzen faſt vergehn;
So ſeh' ich nichts als Luſt aus euren Sternen lachen.
Ihr ſend mir / hab ich gleich
Nicht Geld- und groſſe Sachen/
Mein gantzes Königreich.
Ja/ wann ein ander ſich in ſchwartzen Augen ſiehet/
Und meinet/daß er ſchon in Feur und Hölle ſteh'/
So denck ich/wann mein Bild aus euren Aepfeln blühet/
Daß ich auf Erden mich in einem Himmel ſeh'.
O Himmel! ſchütze dann / weil ſie allein nur taugen
Dein Ebenbild zu ſeyn / ſtets meiner Liebſten Augen.

Auf Ihren Mund.

IHr Roſen Indiens/weicht meiner Liebſten Munde!
Ihr Balſam-Bluhmen/rühmt mir euren Honig nicht:
Eu'r Glantz und eu'r Geſchmack veracht in einer Stunde:
Ihr Mund wird aber ſtets vom neuen angericht.
Je mehr ich Roſen ſchau / je ſchönre ſeh' ich blühen;
Je mehr ich ihn geküßt/je ſüßer ſchmeckt der Safft:
Sein Purpur kan mein Blut zwar aus den Adern ziehen:
Ich aber geb ihm nur durch meine Geiſter Krafft:
Ach! daß er Sylvia / doch eher nicht verdürbe/
Als biß ich küſſens ſatt auf ſeinen Lippen ſtürbe.

Auf eben denſelben.

Aria. 1.

SYlvia / dein ſüßer Mund
Machet / wenn Verdruß und Plagen
Tauſend andre niederſchlagen/
Mein verwundtes Hertz geſund.

Ja/

Ja / daß ich nicht gantz verbrenne/
Daß ich mich nicht elend nenne/
Thut/ wann ich es nur bekenne/
Sylvia dein ſüßer Mund.

2.

Sylvia / dein ſüßer Kuß
Kan mir mehr Erqvickung geben/
Als die Ulmen jungen Reben/
Und Egypten Nilus-Fluß:
Muß ich gleich zuweilen borgen/
So vertreibt doch alle Morgen/
Meinen Gram und meine Sorgen/
Sylvia / dein ſüßer Kuß.

Auf ihre Haare.

Daſſt Berenicens Haupt mit güldnen Haaren prange/
Schreib Conon / wie du wilſt / ſie in die Sternen ein.
Leug / leug / Callimachus / daß wann der Tag vergangen/
Sie dieſer Unter-Welt ſtatt einer Lampe ſeyn:
Eu'r Ruhm iſt Fabel-Werck / und wär es auch geſchehen/
Was Wunder wär es dann / ein rothes Haar zu ſehen?
Schaut/ meine Liebſte führt kein Feuer auf dem Kopffe:
Dann dieſes ſteht allein nur ihren Augen an:
Ihr Haar iſt Seid und Flachs/ und ihrem lichten Zopffe
Fehlt nichts/ als daß man ihn nicht recht beſchreiben kan:
Wer wolte ſich dann nun nicht willig laſſen binden/
Wann er die Feſſel kan in reiner Seyde finden?

Auf

Auf Jhre Hände.

SO offt ich euch beſchau / ihr angenehmen Hände/
So offtmals fühl ich auch im Hertzen neue Brände/
Und ſaug / ich weiß nicht was für ſüße Funcken ein:
Wie geht es aber zu? Jhr ſeyd von Elffenbeine;
Die Finger gleichen Schnee und reinem Marmelſteine.
Daß euer Schnee zugleich / kan Gluth und Flammen ſpey'n.
Jedoch was frag ich erſt? Jch hab es ja empfunden:
Das Feuer brennet noch in meinen tieffen Wunden:
Wiewol ich klag allhier euch meine Wunden nicht.
Jhr habet recht gethan: ich will es alſo haben.
Eu'r Schnee der mich entzündt/kan mich auch wieder laben/
Und giebt mir/ſterb ich ſchon/auch noch im Tode Licht.
Durch euch allein kan ich die gantze Welt beſiegen:
Dann kan ſich manche gleich an jhrer Bruſt vergnügen:
Hat Doris jhr Geſicht mit Kreis und Kalck gebleicht:
Und Phillis einen Mund / den Venus ſelbſt geprieſen;
So bin / und bleib ich doch im Hertzen überwieſen/
Daß keine Sylvien an ihren Händen gleicht.

Auf Roſetten.

1.

Amor / wilſtu / daß ich ſage/
Amor / wilſtu / daß ich klage/
Was du mir zu viel gethan?
Du entzündeſt meine Liebe;
Und doch hilffſtu meinem Diebe/
Und trägſt Jhm Roſettchen an.

2. Jenem

2.

Jenem gläubt ſie / wann er ſcherzet:
Mir verwirfft ſie / was mich ſchmertzet:
Beydes iſt zu viel gethan.
Amor hilff ihm doch nicht ſtehlen.
Laß ſie / wen ſie will / erwehlen;
Beut ſie nur nicht ſelber an.

An Sylvien.

1.

WAs fluchſtu / Sylvia / wann meine ſchwartze Hand
Und deinen Buſen ſpielet?
Sie war ſo weiß / als du / eh ſie der Liebe Brand
Und deine Macht gefühlet.
Flößſt du das Feuer nun in meine Glieder ein /
So kan ja meine Hand nicht Schnee und Marmel ſeyn?

2.

Du ſprichſt: ſie hat hier nichts zu ſuchen und zu thun.
Gar recht; es ſoll auch bleiben.
Sie ſuchet nichts als dich / ſie wünſchet bloß zu ruhn /
Und ihren Scherz zu treiben:
Was Urſach haſt du dann / daß du dich ſo beklagſt /
Da du doch dieſe Gunſt den Flöhen nicht verſagſt?

Ein anders.

1.

ACh! wirff doch einen Blick auf deine Silber-Ballen /
Verſtockte Sylvia!
Sie ſind dem Tode nah.
Die Spitzen laſſen ſchon die Roſenblüthe fallen:

Die Berge ziehn die ſtoltzen Lilien ein/
Und werden bald ſo gleich wie deine Wangen ſeyn.

2.

Wie? ſind wir/ſchreyen ſie/dann darumb nur erſchaffen/
Daß uns ein blinder Groll
In Kercker ſchlieſſen ſoll?
Cupido nennet uns ja ſeine Liebes-Waffen:
Was kommet dich dann für ein Eyfer an/
Daß du/O Sylvia! uns in den Bann gethan?

3.

Ihr Männer helffet uns durch eure Macht erretten!
Zerreiſſt das Mörder Schloß/
Und macht uns wieder loß.
Wir lieben keinen Zwang/und leiden keine Ketten:
Und Franckreichs Moß und tolle Kleider-Pracht/
Mag ſeyn/für wen ſie will/nur nicht für uns/gemacht.

4.

So klagen/Sylvia/die hart-bedrängten Kinder.
Ach! höre doch ihr Schreyn/
Und hilff ſie bald befreyn:
Wo nicht/ſo ſchneid ſie ab/und wirff ſie vor die Rinder.
Dann wann ſie nur im Finſtern ſollen ruhn/
So kan dirs/wañ du willſt/auch wol ein Schnupftuch thun.

Madrigal/
Aus dem Frantzöſiſchen überſetzet.

DU biſt ein plumper Kerl/recht närriſch und verwegē:
Die Klugheit mangelt dir: die Sinnen ſind verkehrt:
Du weiſt ſonſt anders nichts als Klagen zu erregen/
Und biſt der Preſſe mehr als meiner Augen/wehrt:

Diß

Diß waren unlängſt meine Nahmen/
Die Phyllis / mit Verdruß aus deinem Munde kamen.
Die gantze That / warumb der Eyfer dich betrieff/
War / daß dir meine Hand nach deinen Brüſten griff.
Ach! dieſes iſt zu viel für eine Hand voll Sünde.
Nun ſeh' ich / daß ich mich nicht ſo wie du befinde.
Du zürnſt / daß ich die Hand nach deiner Bruſt geführt:
Ich ſchweige / da du doch mein Hertze ſelbſt gerührt.

Uber die
Von Sr. Chur Fürſtlichen Durchl. von Brandenburg/
geſchützte Nachtigallen *

ALS unlängſt Seladon / der arme Seladon/
Voll Kummer/ Angſt und Schmertz / die abgekräncketen Glieder
Im grünen niederwarff / und durch verwirrte Lieder/
Und jenen ehermahls beliebten Flöten-Thon/
Da wo die Hirſche ſich an weiche Linden ſtrecken/
Den halb-erſtorbnen Geiſt bemüht war aufzuwecken;
Als ſaß ich/Seladon hier zwiſchen Laub und Gras/
Gleich wie ein matter Wurm auff friſchen Roſen ſaß/
Und bald vom Frieden ſang/bald von bekrieaten Staaten/
Verfiel er endlich auch auf **Fridrichs**-Helden-Thaten.

Das eingeworffne Bonn / das wüſte Kayſers Werth/
Die Ungariſche Schlacht/den Schutz der Niederlande/
Betieff er alles zwar mit ernſtigem Verſtande;
Doch Mauren ſprach er / hat ſchon *Cæſar* umbgekehrt:

* Zu dieſem Gedichte hat das Edict Gelegenheit gegeben/ in welchem Sn. Chur Fürſtl. Durchl. verbothen/keine Nachtigall auffzufangen/oder in Gebauern zu halten.

Nachdem Er aber ſich zur **neuen Brücke*** machte/
Und an den Purpur-Glantz des **neundten Chur-**
huts dachte/
So rieff Er: Was man itzt beym Kriege groſſes ſchaut/
Iſt/daß uns **Friderich Fried/Ehr** und **Reich**
erbaut.
Drauff kam Er auf den **Schutz der holden**
Nachtigallen/
Und ließ für Freudigkeit die hohlen Seufftzer fallen:

Iſts möglich/ **groſſer Held**! daß dein bemühter
Geiſt/
Da Teutſchlands Feinde dich an deinen Grentzen kräncken/
Doch noch an Vögel kan/ an ſchlechte Vögel/ dencken?
Daß/da der **ſtoltze Hahn** zwar alles reitzt und beiſſt/
Die Kinder aber ſelbſt für Hunger läſſt verderben/
Dein Adler Frembden auch kan Ruh und Schutz
erwerben?
Beglückte Nachtigall! Hier ſtutzte Seladon:
Die Lippen wurden Eiß/ die Wangen blaſſer Thon;
Die Reime wurffen ſich im Munde hin und wieder/
Und kehrten ſich zuletzt in dieſe Trauer-Lieder.

Beglückte Nachtigall! Wo biſtu hingeſtiegen?
Du ziehſt nun ohne Scheu in **Fridrichs** Gärten ein.
Ich Aermſter aber muß auf Koth und Aſche liegen;
Da wir in allem doch einander ähnlich ſeyn.

Dann

* Zielet auf die neu-erbaute Brücke in Berlin.

Denn haſtu gleich Athen dein erſtes Blut zu dancken:
Hat dich ein König * gleich auf dieſe Welt erzeugt;
So weiſtu dennoch wol auch/ ſonder alles zancken/
Daß der Poeten Stamm vom Phöbus ſelber ſteigt.
Du wurdeſt wie ein Schaf vom Wolffe fortgeriſſen;
Als dich der Thracier in ſeine Klauen nahm:
Ich ward als wie ein Schiff auf trüber See verſchmiſſen/
Und wuſte dennoch nicht / woher die Welle kam.
Dir lähmte man mit Stahl die Gänge deiner Zungen/
Und hielt durch dieſen Schnitt auch deine Klagen ein/
Mein Schmertz iſt niemals recht aus meiner Bruſt gedrungen:
So gar verſchwiegen heiſſt mich das Verhängnis ſeyn.
Du wurdeſt endlich gar in frembde Lufft getrieben/
Nahmſt einen Feder-Leib für Frauen-Kleider an/
Und haſt nichts/ was dir noch von Menſchheit übrig blieben/
Als / daß dein ſüßer Mund die Menſchen tröſten kan.
Ach! wo hat mich die Noth nicht endlich hingejaget?
Was hab ich Aermſter noch von Kräfften/ Witz u. Sin/
Als/ daß ich/ wann der Gram mein kranckes Hertze plaget/
Zuweilen andern noch mit Reimen dienſtbar bin?
Und alſo gleichen wir uns an Geburth und Leben:
Wie ſind wir aber nicht einander ſonſt verwandt?
Das ſingen wird dir gleich von der Natur gegeben:
Poeten iſt der Reim von Jugend auf bekant.

* Die Poeten dichten / daß die Nachtigall eine Tochter des Athenſiſchen Königes Pandions geweſen/ und Philomela geheiſſen habe. Ihre Schweſter ſey Progne geweſen/ und habe den Thraciſchen König Tereus zum Gemahl gehabt/ welcher ſich nachgehends in die Philomela verliebt/ ſolche entführt/ geſchändet/ und nach begangner That durch Abſchneidung der Zungen/ verhindern wollen/ ſeine Gewaltthat auszuſchwatzen. Allein Philomela hat dennoch ein Mittel gefunden / ihre Schande zu offenbahren / und weil ſich Progne durch Abſchlachtung ſeines Sohnes an dem Tereus gerächet/ dieſer aber beyde Schweſtern hierauf ermorden wollen / ſoll ſich Philomela in eine Nachtigall / gleichwie ihre Schweſter in eine Schwalbe / verwandelt haben.

Doch beyde müssen sich an guten Meistern üben.
Drumb höre st du den Thon der klugen Mutter an:
Ein Lichter aber forscht / was Opitz hat geschrieben/
Und was die Vorder-Welt in seiner Kunst gethan.
Du liebst die Einsamkeit in den belaubten Büschen/
Und singest lieblicher wann jedermann dich hört:
Poeten suchen sich im grünen zu erfrischen/
Und sterben/ wo die Welt nicht ihre Lieder ehrt.
Du brennest voller Ruhm / und mischest dich im singen
Mit deines gleichen offt in einen Wettstreit ein:
Wir dencken jeder uns auf den Parnaß zu schwingen/
Und keiner will numehr im Lichten letzter seyn.
Doch wenn der Sonnen Gluth den Himmel angezündet/
So giebt dem Lust-Gesang der Erden gute Nacht:
So/ wann sich erst bey uns der Sorgen Hitze findet/
Wird keine Zeile mehr rechtschaffen angebracht.
Denn bey dem Wasser schreibt man selten gute Reimen:
Der Geist nimt wie der Leib/ den Oval und Arminh ab:
Und wo die Sinnen nichts als Labyrinthe träumen/
Fällt auch die Poesi leicht an den Bettelstab.
So artig / wie du singst / so groß ist deine Tugend.
Du bleibest gerne da / wo man dir guts gethan:
Du kennst im Alter noch den Pfleger deiner Jugend/
Und stimmest ihm allein zu Ehren Lieder an.
Ach' was beseufftzet doch mein brennendes Verlangen/
Als daß mein **Friderich** mir seinen Schutz entzeucht?
Der **milde Friderich** / der / da ich ausgegangen/
Auf hohen Schulen mir das erste Brodt gereicht.
Zwar eines hast du noch: dem Mund gefället allen/
Und wir gebähren offt mit singen nur Verdruß:
Doch unsre Stimme wird auch auf die Nachwelt schallen/
Da deine mit der Zeit wie du / vergehen muß.
So gar genau hat uns Natur und Kunst verbunden.
Wie kömts nun/ daß mich nicht auch dein Glücke trifft?
Daß / da du deinen Sitz in **Fridrichs** Auen funden/
Mein fauler Hoffnungs-Kahn auf schwerem Sande
schifft? Daß

Daß dich ein **groſſer Fürſt** aus ſeinem Garten ſpeiſet/
Und mein Verhängnis mich in dürre Wüſten treibt:
Dein Mund den **Brennus-Stamm** / die Zunge
Götter preiſet;
Mein Spiel-Werck aber nur für arme Schäfer bleibt.
O Tochter Pandions! O ſüße Philomele!
Erbarme / wo du kanſt / dich meiner Traurigkeit/
Und wirff nur einen Blick auf meine Dornen-Höhle/
Wann dein Gelücke dich mit Roſen überſtreut.
Ich ärgere mich nicht an deinen guten Tagen:
Ich gönne gerne dir des Hofes Sonnen-Schein:
Es mag dich **Friderich** auf ſeinen Händen tragen/
Dein Trincken Nectar-Safft / die Speiſe Zucker ſeyn:
Dann du haſt alles diß auf Erden wohl verdienet.
Und wir erkennen es für einen Himmels-Schluß/
Daß / weil dich Mavors Kind † zu tödten ſich erkühnet/
Ein neuer Marſen-Sohn dich wieder ſchützen muß.
Bitt aber Schönſte / nur für mein betrübtes Leben/
Und trag bey rechter Zeit mich deinem **Churfürſt** an:
Vielleicht will GOttes Hand durch einen Vogel geben/
Was weder Witz noch Kunſt durch Müh erhalten kan.
Du darfſt nicht allererſt nach meinem Kummer fragen:
Doch frage wo du willſt/nur Bäume/Gras/und Stein:
Die alle werden dir / die alle werden ſagen/
Daß meine Seufftzer nichts als Ehr und Tugend ſeyn:
Und daß ich darumb mich in' heiſſen Thränen bade;
Weil meine Poeſi mit Schimpfe betteln geht/
Und jede Wiſſenſchafft in **Friderichs** Genade/
Sie aber noch allein in keinen Dienſten ſteht.
Mein Flehen iſt gerecht: ach aber auch vergebens!
Dein beglückter Stand kennt meine Säufftzer nicht:
Und der erinnert ſich gar ſelten fremdes Lebens/
Der täglich ſo wie du bey Hofe Blumen bricht.

† Tereus iſt nach der Poeten Meinung des Martis Sohn geweſen.

So klagte Seladon / und legte mit Verdruß
Die Flöte / ſo er trug / bey einer Fichte nieder.
Was nutzen ſprach Er drauff / mir meine Helden-Lieder /
Wann ich wie Grillen nur im Winckel ſingen muß?
Ihr Muſen / gute Nacht! nehmt / was ihr mir verliehen /
Und laſſt mich in den Wald zu wilden Bären ziehen.
Dann Phöbus ſpielt in mir gantz unverändertlich /
Und was ich denck und ſchreib / iſt lauter Friderich:
Drumb wil ich lieber gar im kalten Zembla ſterben /
Als meine Feder nicht in ſeinem Purpur färben.

Uber das Kupfer-Bild

Er. Excellenz /

Des Herrn Geheimbten Raths von Danckelmann.

DIß iſt das Wunder-Bild / der theure Danckelmann.
Hof / Muſen / Land und Volck fing einen Wettſtreit an /
Und jeder ſehnte ſich nach Ihm und ſeinen Gaben:
Drumb trat Apollo ſelbſt als Richter auf / und ſprach:
Es ſoll Ihn Friderich dem Leib und Geiſte nach /
Die Muſen in der Schrifft / das Volck in Kupfer / haben.

Ein anders.

SChaut Bürger! dieſes iſt der treue Danckelmann.
Diß Bild zeigt ſein Geſicht und ſeine Minen an:

Das

Das Wapen ſeine Treu und unverdroßnes wachen:
Wer aber mahlet uns den Wunder-groſſen Geiſt?
Das kanſtu, Friderich: dann du alleine weiſt/
Wie man der Tugend ſoll ihr wahres Bildnis machen.

Noch ein anders.

Schreib: ſprach die Poeſi: Ja/ ſagt' ich / wo ich kan.
Schreib/ſprach ſie/dieſes nur: der treue Danckelmann.

An Florimenen.

Schönſte / du treibſt dein Gehöne/
Daß ich mich nicht kan erfreun:
Aber wilſtu Florimene
Daß ich meine Liebes-Pein
Mit erleſnen Worten kröne;
Ey ſo muſtu nicht ſo ſchöne/
Oder nicht ſo grauſam ſeyn.

Scherz-Gedichte An Leonoren/ über die Plintzen.

So offt ich euch beſchau / ihr angenehme Plintzen/
So offt wird auch das Hertz in meiner Bruſt bewegt:
Dann unſer Friderich iſt auf den Silber-Müntzen/
So deutlich nicht als wir in euren Teig / gepregt.

Eu'r

Eur erster Ursprung kömt durch Weitzen aus der Erden:
Wer weiß nicht/daß wir auch von dieser Mutter seyn?
Ihr müsst/so bald ihr reift/in Stroh gebunden werden:
Uns schleußt man Augenblicks in feste Windeln ein.
Die Bauren dreschen euch/ uns aber die Tyrannen/
Die in der Schulen uns das hinter Theil besehn.
Dann was der Bencker nicht durch Bauren weiß zu bauen/
Muß dennoch in der Welt durch einen Fuchs geschehn.
Das ist der erste Tantz / den uns die Feinde spielen.
Wann euch der Flegel nun den Buckel abgeklopfft /
So schicket man alsdann die Körner in die Mühlen/
Und endlich wird das Mehl in einen Sack gestopfft.
So/wann die Hexen uns die Hülsen abgetreten/
Und wir den Galepin biß auf den Band versehn/
So sehn wir allererst auf Universitäten/
Daß Weißheit und Verstand auch durch die Mühle gehn.
Dann was wir vor gelernt / wird alles umgekehrt:
Man drängt die Vernunfft in enge Kercker ein/
Biß der gelehrte Staub den groben Rest verzehret/
Und unsre Reden Kern / die Sitten Tugend seyn.
Dann strotzt man wie ein Sack vor lauter Phantaseyen:
Man zeigt von aussen schon / was man verborgen trägt:
Und beyde dencken nicht / indem wir uns erfreuen/
Was Zeit und Schicksal uns für Martern aufferlegt.
Inzwischen fallet ihr den Werbern in die Hände/
Die rühren euch mit Milch und weichen Eyern ein:
Dann setzen sie den Teig auf Kohlen und auf Brände/
Und lassen ihn zur Lust mit Zucker überstreun.
Wir aber müssen uns bey Hofe lassen scheren/
Und werden durch die Milch der Hoffnung zubereit:
Die Flammen sind der Grem/durch den wir uns verzehren;
Der Zucker aber ist die süße Dienstbarkeit.
Und nunmehr fangen wir dem Wetter an zu trauen.
Es scheint/ das beyde nun ein neuer Stern beglückt:
Doch eh die Menschen euch und wir die Welt/beschauen/
So werdet ihr in Bauch/und wir ins Grab/geschickt.

Dann

Dann euch verſchlinget man ſchon öffters bey dem Tiegel:
Wir ſterben/eh uns noch die Sonne recht beſtrahlt.
Und alſo ſehen wir uns wie in einem Spiegel:
Ihr findet euch in uns/ wir uns in euch/gemahlt.
Doch eines wird und ſoll mich biß in Tod verdrieſſen/
Daß man euch in den Leib/ uns in den Sand begräbt:
Daß euch die Jungfern gar in ihre Bruſt verſchlieſſen/
Und unſer Nahme kaum auf ihren Lippen ſchwebt.
Fürwahr ich wolte mich wen beſſer in ſie ſchicken/
(Ach daß ich Aermſter doch nicht eine Pfütze bin!)
Dann dürfft ich erſtlich nur biß in den Magen rücken/
So käm ich mit der Zeit auch wol zum Hertzen hin.
Was Händel wolt ich da nicht Leonoren machen?
Jedoch ich irre mich. Der Platz iſt ſchon beſetzt.
Hier muß ein Gelidor den Roſen-Schatz bewachen:
Mich hat der Himmel nur der Dornen werth geſchätzt.

Im Nahmen eines Frauen-Zimmers.

1.

DEr Gedult / Gedult Lounſe!
Wann die Feinde Donner ſpeyn.
Müſſen doch im Paradiſe
Selber falſche Schlangen ſeyn.
Luft und Himmel werden trübe/
Sonnen müſſen untergehn;
Alſo müſſen Luſt und Liebe
Auch in ſtetem Wechſel ſtehn.

2.

Wann der Mond am hellſten ſtrahlet/
Folget Dampf und Finſternis:

Wann

Wann das Glück am höchſten prahlet/
Kommt der gröſte Trauer-Riß:
Aber ein geſetztes Hertze
Trotzet alle Qval und Zeit/
Und zeigt auch bey vollen Schmertze/
Weder Angſt noch Traurigkeit.

3.

Dann gleichwie der Monde wieder
Von der Sonne Flammen fängt/
Wann ſie ihre Purpur-Glieder
Durch die ſchwartzen Nebel ſchwengt;
So hemmt die Gedult der Blitzen
Endlich auch den Donner-Lauff/
Und ſchieſſt unter Dornen-Spitzen
Wie gepflantzte Roſen auff.

4.

Bey Jaſmin und Liljen lachen/
Und in Bluhmen-Feldern gehn/
Aber wann die Wolcken krachen/
Wie verzagte Gänſe ſtehn/
Iſt kein Zeichen treuer Liebe:
Dann die Liebe wächſt durch Pein/
Und muß offt im Hertzen trübe/
Und im Munde luſtig ſeyn.

5.

Drumb Gedult / Gedult Louyſe!
Wenn der Sorgen finſtre Nacht/
Deine Liebes Paradiſe
Dir zu Labyrinthen macht.

Nach

Nach der Sonne folget Regen/
Nach dem Regen Sonnen-Schein:
So wird auch die Nacht ſich legen/
Und verjüngte Roſen ſtreun.

6.

Haß/ Verläumbdung/ Neid und Lügen
Fällt zuletzt dem Tode heim.
Dann die allergröſte Fliegen
Bleiben offt in Honigſeim.
Mutten brennen mit Verterben
Von der Gluth die Flügel an;
Und dein Feind wird endlich ſterben;
Weil er dich nicht tödten kan.

7.

Nun du allerſüßſtes Leben/
Kom̃ und ändre meine Noth!
Dann in Furcht und Schrecken ſchweben/
Iſt viel ärger als der todt.
Ich will mich nicht mehr betrüben/
Wann ich nach der ſchweren Pein/
Nur kan einmal in dem lieben
Vor dem Tode glücklich ſeyn.

Uber
Die erlangte

CHUR-WURDE
Sr. Churfürſtl. Durchlauchtigk.
von Braunſchweig
und
Lüneburg/ ꝛc.

Himel! ſinn umlängſt das müde Teutſchland an/
Wie geht es doch nur zu! daß meiner Kinder Degen/
Dem vor das ſtoltze Rom die Pfoten aufgethan/
Jetzt ſeine Spitze muß mit Schaden niederlegen:
Daß/ weil der Kayſer nur von **ſieben** ward erwehlt/
Die Städte ſich gemehrt/ die Grentzen zugenommen;
Nachdem man aber auch den **achten Churfürſt** zehlt/
An Schweden Poſnern iſt/ an Franckreich Elſas kommen.
Nimmt dann die Tapferkeit in meinen Helden ab?
War **Fridrich Willhelm** nicht mehr/ weder ihrer Sieben?
Und iſt der groſſe Geiſt/ den ich dem **Vater** gab/
Nicht in dem **Sohne** noch der Welt zurücke blieben?
Ach ja! diß alles iſt/ wie man gewünſcht/ geſchehn:
Allein der Himmel ſpielt offt hinter Lary' und Hecke.
Wir haben dazumal vor Schmertzen nicht geſehn/
Daß in der **Achten** Zahl nicht/ was in **Sieben**/ ſtecke.

Doch

Doch was beklag ich mich? In **Leopoldens** Macht
Baut ihm Apollo selbſt ein Kayſerthum auff Erden.
Acht Muſen hat er ſchon als Fürſten angebracht/
Warumb ſoll künfftig nun nicht auch der **Neundte** werden!
Auff **Gwelfiſcher Auguſt**! Ich wende mich zu Dir.
DU ſolſt die letzte noch zu dieſer Würde ſchwingen.
Dann glaube/ **lieber Sohn**/ dein Nahme ſagt es mir/
Uns Teutſchen wirſtu Ruh / aus Ungern Friede bringen.
Wohl uns! erklang hierauff die Moſel und der Rhein/
Nun Weißheit Kayſer iſt und Muſen Fürſten ſeyn.

❀ ❀ ❀

Ernſt Auguſt / Churfürſt in Braunsveig und in Lüneburg.

Durch Verſetzung der Buchſtaben:

Glaub!

Uns Teutſchen wirſtu Ru / aus Ungern Fride bringen.

An

An
Den Herrn Land-Raht
von Wulffen/
über
Die glückliche Vermählung/
mit
Dem ältesten Fräulein
von Danckelmann.

* * *

WAs vor in Griechenland am Paris iſt geſchehn/
Das können wir nunmehr bey Deiner Heyraht ſchauen:
Dann Juno hoffet Dich nach reichen Nymphen ſehn/
Und Venus locket Dir mit hundert ſchönen Frauen:
Die Pallas aber trägt Dir eine Tochter an/
Die ſie durch ihren Sohn / von Danckelmañ/ gebohren:
Was thuſt Du Wehrteſter? Du fliehſt der erſten Wahn/
Und haſt die Dritte Dir zur Liebſten auserkohren.
Ach hätte Paris ſo / wie Du anjetzt / gedacht;
So wäre Troja nicht in Feur und Blut vergangen:
Dann Dein Exempel lehrt: daß / wer nach Tugend tracht/
Auch Stand und Schönheit kan mit ſeiner Braut erlangen.

An

An Sr. Excellenz,
Den Herren Geheimbten Rath
Stryke/
über
Die glückliche Vermählung
Seines Herren Sohnes/
Mit Tit. Jfr.
Maria Catharina
Alexanderin/
Aus Leipzig.

Ich habe/ Großer Mann/ zehn Jahre Dich gekannt/
Und drey Jahr Dich gehört: Gleichwol iſt meine Hand/
Die manchen Stümper offt ein Ehren-Lied geſchrieben/
Die dem verdientes Lob mit Fleiſſe ſchuldig blieben.
Mit Fleiſſe denckeſtu? Ja/ groſſer Stryck/ mit Fleiß:
Denn Du haſt alles zwar/ was man zu rühmen weiß;
Die Mutter hat Dich nicht mit grober Milch erzogen:
Die Muſen ſind Dir mehr/ als Du begehrſt/ gewogen/
Und gehn/ wohin Du ziehſt/ mit vollem Hauffen nach:
Dein Thun iſt wohl bedacht/ und wie ein ſtiller Bach/

Der kein Geräuſche führt/und doch mehr Nutzen bringet/
Als mancher wilder Strom/der Wall und Damm durchdringet.
Nechſt dieſem biſtu wohl und herrlich anzuſehn/
Und darfſt die Worte nicht dreymal im Munde drehn:
Nicht auff die Nägel ſchaun: Nicht mit dem Halſe dehnen:
Und gantze Tackte lang an einer Sylbe ſtehnen:
Denn deine Wiſſenſchafft iſt lauter Werck und That/
Und weiß nicht/wie dem iſt/der viel geleſen hat/
Der einen Bücher-Kram in ſeinem Korpſe träget/
Und dennoch alle Krafft mit ihnen niederleget:
Mit kurtzem/die Natur hat/da ſie Dich gemacht/
Mehr auff ein Wunderwerck/als einen Menſch gedacht;
Und hat/was ſieben ſonſt beſonders haben ſollen/
Der Welt in Dir allein beyſammen zeigen wollen.
So tüchtig/wie Du biſt/ſo ſehr wirſtu beliebt:
Kein Hof iſt/ſo Dir nicht geneigte Blicke giebt:
Die Kön'ge ſuchen Dich auff mehr als hundert Meilen:
Und lieſſe ſich dein Leib wie dein Verſtand zertheilen;
So würdeſtu bereits in halb Europa ſeyn:
Diß alles ſag' ich/ſchreibt Dich zwar den Sternen ein/
Und iſt wol rühmens werth: Allein wie nach der Lehre
Des weiſen Solons/auch bey vollem Guth und Ehre/
Kein Menſch/bevor er ſtirbt/ſich glücklich achten kan;
So war hingegen ich/und bleibe noch im Wahn/
Daß ſich ein Vater erſt mag einen Vater nennen;
Wenn er ſich ſelbſt nicht mehr kan vor den Kindern kennen.
Drumb ſchien Dein Wohlſeyn mir voll Kummer und Gefahr/
So lange nicht Dein Sohn in gleichem Stande war.
Denn ob ich ſchon geſehn/wie Du ihn aufferzogen/
Wie Er der Weißheit Milch zu Dantzig eingeſogen;
Zu Wittenberg vor Fleiß und Eyfer offt gebrandt;
Auff Reiſen keinen Blick unfruchtbar angewandt;
Und die Geſundheit ehr'/als ſeine Zeit verſchwendet;
Ja ob ich gleich geſehn/wie Er den Lauff vollendet;
Sich auff die Rennebahn der Lehrer ſchon geſtellt.
Und diß in Halle that/was Dich in aller Welt

Zu

Zu einem Wunder macht; ſo fehlte ſeinem Leben
Doch was/ſo Dir und Ihm noch Schmertzen konte geben:
Ich meyne/ eine Frau. Nichts iſt ſo allgemein/
Als eine Nacht vermählt/ und ſchon gequälet ſeyn.
Der Ausſatz findet ſich auch an dem ſchönſten Leibe/
Und Socrates hat recht; daß mancher nur beym Weibe
Zwey gute Tage hat: den einen/ da er freyt;
Den andern/ da Er ſie mit Erden überſtreut.
Heut aber hat Dich GOTT hierinnen auch erhöret.
Dein Sohn iſt wohl beweibt; Dein Hauß iſt wohl vermehret;
Und nimmt ein ſolches Kind zu ſeiner Tochter an/
Das Himmel und Vernunfft kaum beſſer bilden kan/
Und man in Leipzig auch kan ohne Nahmen kennen:
Denn wer ſie nennen will/darff nur die Schönſte nennen.
Und nun begreiff ich erſt was mancher noch bedenckt/
Warumb Dir die Natur nur einen Sohn geſchenckt?
Drumb wolte ſie Dich ganz und nicht geſtümpelt laſſen.
Sie wuſte Dich ſo wohl in Stücke nicht zu faſſen.
O Hocherhobner Mann! Dein Lob-Lied iſt zu ſchwer.
Wo nähm' ich doch Papier/ wo Tint' und Federn her?
Die Worte würden eh/ als deine Thaten fehlen.
So kan ich mich auch nicht in dieſen Orden zehlen/
Der mit der ſchnellen Poſt zum Muſenberge reiſ't;
Die Verſe/ wie ein Brunn das Waſſer/ von ſich geuſt;
Und Zehen Bogen Kunſt aus einem Ermel ſchüttelt.
Die Sorgen haben nur die Kräffte ſchon verruttelt:
Und ich empfinde zwar zum Reimen einen Sinn.
Doch auch bey weitem nicht/ daß ich ein Dichter bin.
Wiewohl du fragſt nichts nach Dichtern und Poeten;
Denn dein erlauchter Ruhm hat keinen Schein vonnöthen.
Wer ſchreibt/ was du gethan/ und ſaget/ wer du biſt/
Findt ſo viel wahres ſchon/ daß er der Kunſt vergiſt.
Drumb laß' ich andere bey dieſem Feſte ſingen:
Und weil dein Wohlſeyn doch nicht höher iſt zu bringen;
So wünſch' ich/ was vormals Philippus hat gedacht/
Als man ihm einen Tag drey gute Poſten bracht:

Der Himmel möge doch / wofern er ja
wil plagen/
Diß groſſe Glücke nur mit kleinen
Ruthen ſchlagen!

Arie.

Auff den Nahmens-Tag Sr. Majeſtät/ Des Römiſchen Königes/ Im Nahmen Der Univerſität Halle.

1.

IHr Muſen lauffet zuſammen!
Denn Joſeph lebet noch.
Mars ſpeyet Rauch und Flammen/
Und dräuet uns das Joch:
Wir aber ſind geſchützet/
Und lachen / wenn er blitzet:
Denn Joſeph lebet noch.

2.

Europa ſeufftzt und klaget/
Daß ſchwere Zeiten ſeyn:
Die Nahrung wird benaget:
Die Bürger gehen ein:
Jedoch wenn alle borgen/
So ſind wir ohne Sorgen:
Denn Joſeph lebet noch.

3.

Wir ſitzen an der Saale
Auff Roſen und in Ruh/
Und nehmen an dem Strahle
Der Weißheit täglich zu:
Die guten Künſte blühen:
Die Neider müſſen fliehen:
Denn Joſeph lebet noch.

4.

Ermuntert euch/ Ihr Armen/
Und trotzet Feind und Tod!
Der Himmel zeigt Erbarmen/
Und höret eure Noth.
Ihr ſollet nicht verterben/
Nicht durſt und hungers ſterben:
Denn Joſeph lebet noch.

5.

Und du/ O Teutſchlands Sonne/
Beglückter LEOPOLD/
Verdopple Luſt und Wonne!
Denn alles iſt Dir hold.
Die Sieges-Palmen grünen/
Das Glücke muß dir dienen/
Und Joſeph lebet noch.

6.

Dein Joſeph / deßen Jugend
Die Alten offt entzückt:

Dein Joſeph / deſſen Tugend
Das gantze Land erqvickt:
Dein Joſeph / unſre Weide/
Dein Joſeph / deine Freude/
Dein Joſeph lebet noch.

7.

Ach daß Er ewig lebe/
Und herrſche ſo/wie Du!
Der GOtt des Vaters gebe
Ihm Segen / Heyl und Ruh!
Denn was bey Noth und Kriegen/
Uns alle kan vergnügen/
Iſt / Joſeph lebet noch.

Aria.

Auff den Geburths-Tag Sr. HochFürſtlichen Durchl. von Sachſen-Coburg/ ꝛc. Im Nahmen dero Durchlauchtigſten Gemahlin abgeſungen.

1.

MEin Hertzog / deſſen holder Blick
Mein Feuer ſtets entzündet!
Mein Hertzog / deſſen Freud und Glück
Sich heute neu verbindet!
Erlaube/ daß mein treues Hertz (An

An dieſem groſſen Tage/
Dir ſeine Meinung ſage.

2.

Durch GOTT und Dich allein bin ich/
Was ich bißher geweſen.
Du haſt aus Staub und Aſche mich
Zu Deiner Braut erleſen.
Und was mir die Natur verſagt/
Hat/da DU mich erkohren/
Mir Deine Gunſt gebohren.

3.

DU kanſt nechſt GOTT mich auch allein
Bey meiner Wohlfarth ſchützen.
Der Neid mag Gifft und Donner ſpeyn;
Die Feinde mögen blitzen;
Wilſt Du / mein Ahaſverus / nur
Mir Deinen Scepter zeigen/
So müſſen alle ſchweigen.

4.

Ich will hingegen Eſther ſeyn:
Das iſt/ Ich will dich lieben.
Dein Wohlſeyn ſoll mich ſtets erfreun/
Dein Trauren ſtets betrüben:
Wiewol ich wünſche meinen Leib
Viel eher in die Erden/
Als ſo betrübt zu werden.

5.

O Himmel! öffne Hertz und Ohr/

Und höre mein Verlangen!
Laß keiner Sorgen ſchwartzen Flor
Mein Sonnen-Liecht umbfangen:
Und ſchaffe/ daß mein liebſter Fürſt
In unverruckter Höhe
Auff lauter Roſen ſtehe!

6.

Ich ſeuffze für das gantze Land.
O Himmel! hab erbarmen.
Führ du die Waffen ſeiner Hand/
Und ſtreit in Seinen Armen!
Womit ein ſo gerechter Fürſt/
Durch Frieden und durch Siege/
Die gantze Welt vergnüge.